Die Nachtpost

von

Ed Golland

Eine mondäne Wochenschrift

Redaktion und Verlag: Breslau, Junkernstraße 5 Telefon Ring 8190 Anzeigenpreis 5 Millimeter 15 G.-Pfg. | 4. Jahrgang ✱ Nr. 21 ✱ Preis 20 Pfennige | Geldsendungen an: „Die Nachtpost" von Ed Golland Postscheckkonto: Breslau 27384

Ein Abend auf dem Witwenball

Sensationen in Scheitnig — Breslau auf dem Rennplatz
Frauen im Kabarett — Frau Landgerichtsdirektor wird freigesprochen
Der Frühling von Breslau-Süd — Verrücktheiten der Woche

Die Sehenswürdigkeiten Breslaus

Wie mein Freund Max, der in der ganzen Welt herumgereist ist und die Frauen aller Länder kennt, drei Tage in Breslau zu Gaste war, fragte ich ihn nach den Sehenswürdigkeiten unserer schönen Oderstadt. Er lächelte, räkelte sich im Klubsessel, zündete sich eine Zigarette an und sagte: „Jetzt möchtest du von mir natürlich allerhand Lobhudeleien hören, um deinen Lokalpatriotismus zu kräftigen. Lächle nur nicht so siegesschlau! Du weißt, ich spreche immer, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und da du mich fragst, will ich dir wahrheitsgetreu antworten:

Die größte Sehenswürdigkeit Breslaus ist die Straßenbahn. Und zwar in mehrfacher Hinsicht. Bewundernswert ist ihre Schnelligkeit, bewundernswert ist die Höflichkeit ihrer Schaffner, bewundernswert ist das Geheimnis ihrer Fahrpläne, bewundernswert ist, wie oft das Dich bei abends in Ihr ausgeht, gerade wenn man in der Zeitung lesen will, wieviel hundert Menschen in der letzten Woche von eurer tüchtigen Polizei ins Polizeigefängnis gebracht worden sind. All diese Vorzüge sind nur eurer Straßenbahn eigen, der darin keine andere gleichkommt. Bewundernswert ist es auch, wie gerade dann, wenn sie irgendwo von ihrer rasenden Fahrt verschnauft und hält, immer irgendein Auto in herrlichem 50-Kilometertempo herangeschossen kommt: bewundernswert, wie gewandt die Breslauer Menschen dann beim Aufsteigen dem Tode entgehen. Bewundernswert ist weiter, wie herrlich eure Breslauer Atmosphäre beim Umsteigen von einer Bahnstelle, die von der anderen mindestens 500 Meter entfernt liegt, galoppieren, und zum erhabenen Schauspiel wird dieser menschliche Galopp, wenn dabei eine galoppierende Mutter ihr Kind auf den Armen trägt, und wenn sie gerade angekommen zu sein scheint, die ersehnte Bahn mit Eilzugsgeschwindigkeit vor ihrer Nase davonbraust. Herrlich!

Die zweite Sehenswürdigkeit ist der berittene Schupomann auf dem Tauentzienplatz. Ich habe ihn zuerst für eine Statue gehalten, so ruhig thront sein Pferd unter ihm, er auf dem Gestühl des Pferdes, über er selbst. Denn manchmal öffnet er die Augen und sieht verwundert, wie erhaben er über den Menschen reitet. Stumm um seinem Haupt ist auf dem langmütigen Gaul, die Verkörperung der von Gott eingesetzten Obrigkeit, die über die Menschen gesetzt ist. Jäger, der ihn sieht, weiß, daß das Auge des Gesetzes über ihm wacht. Er ist eine lebendige Warnung für alle, die illegalistisches planen, und der Trost und die Bewahrung aller, die ungesetzliches fürchten. Er ist der Bürgertrost leibhaftig. Die bewundernswerteste Versinnbildlichung der ewigen Bereitschaft der Polizei, ihrer Tüchtigkeit, ihrer Gewalt, ihrer Kraft. Man weiß nicht, wann er gerüstet kommt und wann er von dannen reitet. Er ist immer da, bei Regen und Sonnenschein. Allen, die ihn sehen, klopft das Herz höher über die Ordnung im Staate, die Sicherheit des Bürgers, die Unantastbarkeit des Besitzes. Es ist ganz wie einst: nur der Anblick des Unteroffiziers macht dies Volk restlos glücklich.

Du wunderst dich, daß ich nichts von den Frauen rede, die ich doch seit meiner Kindheit schon so sehr ins Herz geschlossen habe? Sie sind die dritte Sehenswürdigkeit Breslaus, ja, erst die dritte. Denn die staatlichen Einrichtungen gehen vor, und wenn man zwar auch in den rechtmäßigen Besitz einer Frau erst auf amtlichen und staatlichen Wegen gelangen kann, die Frauen selbst sind es, die uns ihre unrechtmäßige Inbesitznahme aus vollem Herzen verzeihen. Das ist ihr genau wie überall. Aber wenn ich bisher glaubte, daß der Name der Frau schon ganz sie selbst sei, daß Eva immer nahe verwandt sei der Sünde und Ruth der Treue bis über Grab, daß Minna immer ein Küchendrogoner sei und Frieda immer eine sparsame Hausfrau, daß eine Emma immer etwas von Zigarettenwürdigkeit und dem Geruch habender Leute habe, daß Erna und Lilo und Hilde einen freieren Oberstil auch in der Liebe bevorzugten, Berta etwas dicklich und rund, Ingeborg blond und kühl und Wally heiß, temperamentvoll und wild sei — ich habe umlernen müssen. Hier in Breslau heißt das Küchenmädchen eine Cäsar klassische Flottille, und das Mädchen aus der Weißgerbergasse Hildegunde und Edelbraut. Schauspielerinnen von Rasse und Temperament haben den schwarzen Bürgerstöchternamen Edith und Maria, und die Feen des Küchenbosens heißen Kumigunde und Irmgard. Die temperamentvollste und pikanteste Frau in Breslau aber, die leider immer nur gastweise hier lebt und den prickelnden Charme ihrer Rasse und Rasse in frühlingshafter Laune über das Parkett der Breslauer Bürgermittelmäßigkeit verschwendet, heißt ganz schlicht wie ein frommes Kind mit blonden Hängezöpfen und Wandersandalen: Elsebe.

Vielleicht gibt es noch mehr Sehenswürdigkeiten in Breslau. Aber ich muß mich erst über die drei dargestellten beruhigen. Denn alle drei sind in gewisser Hinsicht so aufregend wie diese ganze Stadt, die

Ein Abend auf dem Witwenball

Gegen die Tatsache, daß heute auf etwa sieben Frauen nur ein Mann kommt, [illegible] englischen Bebetten [illegible] aufzurichten. Doch der Männermangel manchertei Gefahren für die Zukunft unseres Volkes und die Moral seiner Frau birgt, ist leicht erklärlich. Selbst Männer, die wirklich über wenig äußerliche Vorzüge verfügen und keinen

Pfennig Vermögen besitzen, glauben, einer Frau eine Gnade zu tun, wenn sie sie heiraten. Die Sucht der Frauen, unter die Haube zu kommen, ist heute so groß, daß sie mit allem vorlieb nehmen, was sich ihnen als Ehemann anbietet. Und diese Favoritenstellung des Mannes hat so und so viele Mitglieder des sogenannten starken Geschlechtes größenwahnsinnig gemacht.

Das Kapitel Witwentum hat schon früher vielen Dichtern das Motiv für ernste oder heitere Ergüsse gegeben. Die lustige Witwe von Lehar trat die Reise um die Welt an und stellt das Witwentum als ein Dasein voll Freiheit und Freuden hin. Ernste Schriftsteller wieder schildern die Zukunft einer Frau, der der Mann entrissen wurde, als ein trostloses, einsames Dahinvegetieren ohne Freuden und Trost, nur dem Gedanken an den verstorbenen Lebensgefährten gewidmet. Weder die Darstellung der Witwe in der Operette noch im Drama: Nirgends ganz Lebenswahr, [illegible] ist, daß die breite Masse den Begriff „junge Witwe" ständig mit etwas Pikantem, Abenteuerlustigem identifiziert.

Witwenbälle! Nicht alle die mehr oder weniger junges weiblichen Personen, die man auf den sogenannten Witwenbällen trifft, sind wirklich Witwen. Mit Witwenball bezeichnet das Volk einen jeden Ball, auf dem nun mehr Frauen als Männer steht, sodaß die Männer die begehrten Objekte sind. Gewöhnlich suchen auch die Gastwirte der betreffenden Lokale ihren Veranstaltungen den besonderen Reiz zu geben, indem sie die Bälle eben als Witwenbälle bezeichnen.

Ein großes Tanzlokal in der Neudorfstraße. Man kann auch ohne Smoking erscheinen. Die Herren tragen zum großen Teil Halsbinden, im Kragen schwitzt man zu sehr beim Tanzen. Die Damen erscheinen in Küchenschürzen, große Kornblumen im Haar, rote Strümpfe an den Beinen. Außer den Fabrikmädchen bilden das Publikum dieses Lokales wirklich eine Reihe von Frauen, welche die Veranstaltungen hier zu wirklichen Witwenbällen machen. Viele Kriegerwitwen, die sich zu einem Glase Bier hinsetzen und absolut nicht abgeneigt sind, eine Bekanntschaft zu machen, die etwas Abwechselung in ihr einsames Witwenleben bringt. Zum Teil schon reichlich angesahrte Exemplare darunter, die sich aber trotz ihrer zwei Zentner von halbwüchsigen Burschen im Mondscheinwalzer gefühlvoll umschlingen lassen. Er, der Kavalier, stärkt, sie, die fröhlustige Witwe, bezahlt die Zeche. So gleicht sich alles in Frieden aus.

Draußen in Domitz ist lebhafter Betrieb. In den großen Lokalen sieht man viele kleine Ladenmädels, sehr junges Volk. Ein Lokal aber gibt es da, in dem es ganz, ganz anders aussieht. Wenn die Damenwelt in den anderen Lokalen mechanisch jung aussieht, scheint sie in diesem Lokal schon sehr gereift. Hier ist der allberühmte Witwenball. Weniger eine unsolide Flirtgelegenheit, als ein notorischer Heiratsmarkt, auf dem schon mehr Ehen angebahnt worden sind, als von allen Breslauer Heiratsvermittlern zusammen. Hier gibt es weibliche Stammgäste, die schon drei und vier Jahre herkommen und immer noch nicht den ersehnten Anschluß gefunden haben. Da sitzt die Direktrice eines Putzateliers, schon etwas ältlich, aber jugendlich zurechtgemacht, mit süßlichem Lächeln. Sie wartet schon jahrelang auf den kleinen Beamten, der sie in die Ehe heimführen soll. Doch er kam noch nicht. Köchinnen sitzen da und Büroangestellte, auch kleine Geschäftsinhaberinnen, Witwen, die für ihr Geschäft einen Mann brauchen. Das Herrenpublikum: Ebenfalls sehr kleinbürgerlich, viel Reichswehr, kleine Beamte, kleine Handwerker bis zu seßhaften Bauern. Sie sitzen hübsch stillsam im schwarzen Gehrock da, und wenn sie wirklich etwas gesehen haben, was ihrem anspruchslosem Geschmacke gefällt, kann beginnt ein harmloser amüsanter Flirt. Und schüchtern traut sich der kühne Freiersmann an die Auserwählte heran, und mit linkischen Bewegungen verbeugt er sich. Und dann sieht man sie stille Abende gemeinsam am Tische sitzen und ihr Glas Bier trinken. Und nach drei, vier Wochen hört man bereits, daß die beiden heiraten werden.

Gesegnet seien diese Witwenbälle!

T . . . . ß.

um 1 Uhr schlafen geht und sich am nächsten Morgen freut, daß die „Grause" noch steht und die tüchtige Staatsanwaltschaft wieder eine der verruchten erotischen Blätter beschlagnahmt hat, die hier in Massen importiert werden und es offenbar darauf abgesehen haben, die Jugend der Breslauer mit dem Giftpfeil der Unzüchtigkeit zu durchbohren. Gott sei Dank, sie werden ihr nicht groß. Groß aber ist in Breslau Gott allein, die Sittlichkeit und die Schlammigkeit und die gesegnete Bornierthheit derer, die auch in Breslau nicht alle werden.

Herbert Zahn-Köln.

Bäumchen geht in die Frühlingsluft

Herr Redakteur! Mit Hellem Behagen
Seh Ihnen hiermit kurz berichtet,
Daß ich diese Woche nichts gedichtet,
Sie werden vergeblich darauf lauern.

Und werden es schließlich auch verzeihen.
Sehen Sie, draußen lachte der Maien,
Kastanien blühten, Aepfel und Birnen,
Und vor den Toren lustige Dirnen
Lockten noch mehr als die Pracht der Natur,
Hinaus zu zieh'n nach der grünenden Natur.

Der Oberstrom ward mein tägliches Ziel,
Wo die Mädels plätschern im Wellenspiel,
Wo man lacht und plaudert und scherzt und küßt
Und Arbeit und Redakteure vergißt,
Wo Formenreichtum den Blick hält gebannt,
Wo mich die Sonne recht schmerzhaft verbrennt.
Na, Sie wissen ja, wenn der Frühling lockt,
Der Dichter höchstens in Lyrik macht.
Und abends kann ich erst recht nicht schreiben,
Da muß ich der Frisi die Zeit vertreiben,
Die mir den Frühling ins Zimmer bringt
Und elegische Lieder zur Laute singt.
Ich will mir die sechsen Stunden nicht kürzen,
Ihr Blatt mit meinem Gesse zu würzen,
Den ich zu besseren Dingen verwende.

Uebrigens sind meine Gelder zu Ende.
Und Frisi braucht dringend ein Sommerkleid,
Dann geh'n wir auf Reisen. Es tut mir leid,
Doch muß ich Sie hiermit höflichst ersuchen,
Sich nicht erst lange zu zieren und brüchen,
Und schleunigst das Honorar mir zu schicken ...
Sie können es ja als Vorschuß verbuchen.

Bäumchen.

Breslau auf dem Rennplatz

I.

Rennen soll nicht nur sportliches, sondern auch gesellschaftliches Ereignis sein. Siehe: Berlin, wo sich die Elite der großen, kleinen, gangen und halben Welt auf dem Rennplatz trifft. Breslau ist weniger feudal veranlagt. Mangels einer wirklichen haute volée im Kaufmannslande.

Geldmagnaten wie Lewin, Miller, Dardnarf und andere Leute mit geldklingendem Namen zeigen, daß auch der Kaufmann noble Passionen haben kann. (Das Halten von Rennpferden ist eine noble, kostspielige Passion.) Demgegenüber: Die Masse der Breslauer Kaufleute hat wenig Verständnis für derartiges. Kann das sie zum Rennen gehen. (Motto: Was sollen mir die Schmonzes! ...)

Konsequenz des oben gesagten: Die Qualität der Besucherschaft von Hartlieb: viele Berufswetter, die in den Wettbüros zuhause sind und keineswegs zu den sympathischsten unserer Mitmenschen gehören. Ferner: Dieses gewisse Mittelding zwischen Gutsbürgerlichkeit und Halbwelt, das immer gut angezogen ist und von der Luft und Liebe lebt.

Und dann: unaufsällig, aber gepflegt angezogen, sorgfältig separiert von den anderen Rennbesuchern: das höchstfeine Breslau. Menschen, denen die Schlankheit der Rasse durch Generationen vererbt wurde. Sonnengebrannte Gesichter die Alten; dekadent, hyperelegant die Jungen. Erstere: unmodet vom Hauch der Schulle, auf der sie aufwuchsen. Letztere: Tal-Tal, silbergraue Gabardine, Bordeaux-Salsons, durchsumpfte Mächte, fila Bled und ... so ... weiter .....

II.

„Ne ..... gestatten, daß ich vorstelle: Herr cand. jur. von Zieth, alte Breslauer Burschenschaft der Nazzehs, ... Herr Dr. van Ohnem, verehrliches Korps Borussia ..."

„... sehr angehm!" ... „Sehr angehm!" ....

„Ne ... finden Herr Kommission nicht auch, daß das Wetter prachtvoll? ..."

„Ne ... sehr warm ... ..., ja, sehr warm!! Ne, nebenbei gesagt: das ist ja übrigens die allgemeine Einstellung ...."

„Höhöhöhöh! Herr Doktor meinen: von wegen dem Prozeß Hochberg ...."

„Ne, ich meine garnichts ..."

„Ne, wer ist dort dieser schlanke Herr, der so aufgeregt hin- und herläuft?"

„Justizrat Corpulus! Sehr sympathische Erscheinung ...."

„Und unsympathisch viel Geld!"

„Krankheit, an der ich nicht leide! Höhöhöhöh! Und wer dort die fesche Schlanke? Schwarzer Seidenmantel, weißer Pelzbesatz ..."

„Gräfinle Mertens, Viktoriatheater. Und die Frau drei Schritt neben ihr: Lotte Nezin! Und da die zwei Herren: Wollmann, vom Schauspielhaus und Unger. Die fesche, schwarze Frau seine Gattin.

„... geitung, Herr Kommission wetten dabei?"

„Ja, wie man's nimmt! Gesten — Ehrenwort — Sieglitz gehabt. Leider nur mit 5 Mark. Wer anjenohmer Zuschuß zum Monatswechsel. Sieglitz .... höchst ... kam ein Vögelen gesloogen, setzt sich nieder auf meim Schuh ....

„Mooons sagt eben der Herr? Finsterwarhorn 199? Ich wollte ihn sehen. Ich hab gleich gesagt ...."

„Dähöhöh," Herr Kommissilon, nachher weiß jeder, der hier dorthin ist, den Sieger, und wollte ihn bestimmt sehen. Nähöhöhöh, mit diesen Pferdetips ist es wie mit den Frauen: Die besten hat immer der andere!"

„Sehr gut, sehr gut!! Herr Kommissilon, haben wirklich Gehilll" ....

III.

Die fesche Frau neben mir, deren Gut leider nicht so einwandfrei ist wie die Schönheit ihrer Beine, erzählt mir zu zwischen dem dritten und vierten Rennen von ihren Sorgen. — Oder glauben Sie vielleicht, daß eine Klassefrau keine Sorgen hat? O bitte, auch im Geschäftsleben der Demimondänen gibt es alles das, was es heute im modernen kaufmännischen Betriebe gibt: Geschäftsaufsicht, Moratorium, hubsche Forderungen und betrügerische Schuldner. Bis mal gelegentlich der große Schlager kommt, der wieder für ein paar fieue Wochen entschädigt.

Diese Rennen, diese Rennen sind etwas Prachtvolles. Wenn da so ein Kavalier ein paar hundert Mark gewonnen hat, dann hält er schnell nach einer feschen Begleiterin Umschau, mit der er das fröhliche Ereignis feiern kann. Und hat er verloren, dan sucht er sich eine Frau, um sich über den Verlust zu trösten und eins Wut den Abend zu durchumpfen. Wie gesagt, so ein Rennsport ist eine herrgesunde Angelegenheit für die Klassefrauen. Und dann darf man auch eins nicht vergessen: Nicht nur unter den Göttern der Rennbahn gibt es Kavaliere. Auch die Fochets lassen sich nicht lumpen. Wenn das Geld in der Tasche klimpert, bekommen die kleinen, bürren Reiter Appetit auf Sekt und Frauen. Und in einer stillen Bar oder Weinstube wird dann der Ausgang des mehr oder weniger ehrlich geritttenen Rennens mit prickelndem Sekt und prickelndem Weibern gefeiert.

IV.

Und die Moden, und die Moden! Im vorigen Jahr trug man Mandelgrün, in diesem Jahr Sonnenbrand, ein zartes Schokoladenbraun. Etwas einförmig wirkt diese Farbe, aber sie irgendwie durch bunten Besatz zu stören, wäre geschmacklos. Prachtvolle Mutter an Schottenfesden wurden herausgebracht. Sie sehen lebhaft aus und kleiden jede schlanke Frau. Die Schuhe zeigen wieder die ruhigeren Farben, der rote und grüne Schuh ist überholt. Vornehm sieht der Schuh aus weißem Glacéleder aus, mit handgemalten Verzierungen. Die Aesthte nach Pariser Muster wieder sehr hoch. Sie lassen den Fuß sehr zierlich und klein erscheinen.

Will man eine Modenenheit aus der Welt schaffen, so braucht man sie bloß zur großen Mode zu propagieren. Siehe: der fleischfarbene Strumpf. Ursprünglich war er nur für die große Abendtoilette bestimmt, um den nackten Armen und dem Fuß dieselbe Farbe zu geben. Darauf stellten ihn die Fabrikanten bald in billiger und billigster Ware her, jedes Fabrikmädel zog sich ein paar fleischfarbene Strümpfe über die Beine, und heute ist es für eine Frau von Kultur unmöglich, noch diesen Strumpf zu tragen. Er wurde zum Massenartikel und damit zur Unmöglichkeit für den kultivierten Menschen.

V.

Rennen in Karlsbad! Trotz Geldknappheit und Geschäftsaufsicht, trotz Kummer, Sorgen und Not kommen sie zu Fuß, im Kremser, im Zugusmagen Hinausgesahren, schlankes Wollblut auf grünem Rasen die Beine strecken zu sehen. Und die Augen weiten sich, und die Lippen beben vor Erregung, wenn die kleinen mageren Reiter im Finish die Peitschen niederlassen lassen auf dampfende Pferdeschenkel.

Es sprach Mirza Schaffy:

Das Glück dieser Erde
Liegt auf dem Rücken der Pferde,
Liegt im Arm eines Weibes,
Im Duft ihres Leibes.

Ed Golland.

Tanz

Ineinandergerankte Menschenleiber gleiten da hinfließenden, schlangengleichen Rhythmen über das spiegelnde Eichenholz. Darüber liegt erregende, zerrissene Musik. Wie dunkelrote Glut senkt sie sich herab auf die wiegenden Leiber, die sich erst trotzig dagegen bäumen, umloht sie heischend und fordernd und läßt ihre Sinne klingend sich spannen.

Und immer lockender werden die Töne. Glut entzündet sich an Glut.

Nerven erzittern in bebendem Sehnen. Innige drängen die Körper einander entgegen. Heißer und schneller stürmen die Herzen im gleichen Schlag. Und Blick versinkt trunken in Blick. Das Wunder ist geschehen: zwei getrennte Wesen sind verwachsen zu neuer schöner seelischer Einheit.

Da — — —

Die plötzlich eintretende Stille zerreißt mit jähem Ruck das süße Versunkensein, das sie eingesponnen.

Mit fremden, fernen Blicken sehen sie wieder die Gegenwart, sehen die Menschen, die sie ersterben aus neugierigen Augen. Der Zauber, der ihre Körper vom Alltag löste und neu eint, ist verklungen. Und ihre Bewegungen sind nun sonderbar unbeholfen und schwer, wie sie langsam zu ihren Plätzen zurückkehren.

Karl Fried.

Verrücktheiten der Woche

Täschchen mit Innenbeleuchtung — Der Schirm als Poesiealbum

Man wird reinlich.

I.

Die Namen der großen Erfinder und Entdecker, deren forschender Geist bahnbrechend war für die Kultur und Geschichte der Menschheit, sind allgemein bekannt. Jedermann hat Pythagoras, der sich zum Leidwesen aller Oberschulkinder stark mit Mathematik beschäftigte, in zum größten Teil unangenehmer Erinnerung, jedermann kennt Gutenberg, den die Welt Ungeheures zu verdanken hat. Ohne ihr gäbe es keine Tagespresse, keine Redakteure, keine „Nachtpost". Und wer kennt nicht Columbus, dem wir es zu verdanken haben, daß im November 1923 4 Billionen Papiermark = 1 Dollar waren?! Gibt es wohl noch einen Menschen, der den Namen Edison noch nie gehört hat?! Dieses Erfindergenie, dem insbesondere die „Schlesische Funkstunde" zu innigem Dank verpflichtet ist. Ist sie doch durch den großen Amerikaner in die glückliche Lage versetzt, leere Stellen in ihrem Programm durch das ebenso schöne wie billige Schallplattenkonzert („Platten aus dem Odeon-Musikhaus Felix Kayser") auszufüllen.

Oder Röntgen, Zeppelin, Flettner, Marconi!! Deren Namen und Taten sind so allgemein bekannt, daß es überflüssig ist, noch einen schlechten Witz über sie zu verlieren.

Wer aber kennt die Namen der kleinen Erfinder und Bastler, die zum Teil ohne alles Grübeln, ohne jahrlange Experimente, nur durch eine glückliche Idee, die ihnen plötzlich einfiel, zu Wohltätern der Menschheit wurden. Sie besaßen weder technische noch chemische oder sonstige Vorkenntnisse, und sie ahnten es vielleicht selbst nicht einmal, daß in ihnen das Zeug zum Erfinder steckte. Ueberhaupt: das Wort „Erfinder" trifft auf sie nicht einmal zu, haben sie doch eigentlich nichts erfunden, sondern lediglich durch Kombination bereits längst bekannter Errungenschaften segensreich und kulturfördernd gewirkt. Aber durch diese Feststellung sei ihr Verdienst nicht geschmälert. Denn Flettner, Zeppelin, Marconi, so weltbekannt diese auch sind, sie sind es vorläufig noch nur durch ihre Namen. Die realen Produkte ihres Schaffens kennt man nur vom Sehen oder Hören. Nur indirekt wird die große Masse der Segnungen teilhaftig, mit denen diese Männer die Welt beglückt haben.

Was die Kleinen, die Unbekannten, die Namenlosen aber geschaffen haben, das ist in Wahrheit Gemeingut des Volkes. Der Mann zum Beispiel, der auf den genialen Gedanken kam, die Nadel, die ursprünglich nur zum Anhaften diente, mit einem winzigen Schlitz zu versehen, durch den ein Faden gezogen werden konnte, der „Erfinder" der Nähnadel also, er hat sich mit diesem glücklichen Einfall nicht nur ein Vermögen gemacht, er hat auch der Zivilisation keinen geringeren Dienst erwiesen, als etwa Stephenson, der Erfinder der Lokomotive.

II.

Drei solcher Männer — oder sind es Frauen? — haben in jüngster Zeit der Menschheit Dienste erwiesen, die ihnen garnicht hoch genug angerechnet werden können. Diese drei verdienen es wohl, daß ihre Namen der Nachwelt erhalten bleiben. Das, was sie geschaffen, zeugt von einer solch glücklichen Kombinationsgabe und von einer solch gründlichen Kenntnis der menschlichen und insbesondere weiblichen Psyche, daß auch diese drei Anspruch erheben dürfen, mit zu den Wohltätern der Menschheit gerechnet zu werden. Was diese drei Ungenannten und Unbekannten ihren Mitmenschen geschenkt haben, ist so naheliegend, man möchte sagen: so selbstverständlich, daß man nur staunend den Kopf schütteln kann: wieso ist man nicht eher auf diesen Einfall gekommen?! Das ist doch so unkompliziert, so verblüffend einfach, warum brauchte es Jahrzehnte, bis endlich aus einem fähigen Hirn dieser Gedanke auftitzig und in die Tat umgesetzt wurde. Da zerbrechen sich hunderte von Gelehrten die Köpfe, um das Problem des Fernsehens zu lösen, aber auf so etwas ganz Natürliches ist keiner von ihnen gekommen.

Ich meine das inwendig elektrisch beleuchtete Damenhandtäschchen! Jeder Kundige weiß, daß das Diminutiv „Täschchen" in vielen Fällen nur Sprachgebrauch ist, den man gedankenlos beibehalten hat, obwohl die modernen Täschchen allmählich die Form von kleinen Reisekoffern angenommen haben. Es bedarf eines umfangreichen Kataloges, um das alles aufzuzählen, was eine Frau in diesem „Täschchen" mit sich zu führen pflegt. Die unzähligen Toilettengegenstände wie: Schminkdöschen, Lippenstift, Puderquaste, Nagelschere, Spiegel, Parfümflakons, Haarnadeln; dann weiter: Notizbüchlein, Taschentuch, Schlüssel, Füllfederhalter, Briefe, Schnelderrechnungen, kurz: ein Sammelsurium aller möglichen Gegenstände enthält dieses „Täschchen". Schon am hellen Tage bedarf es großer Mühe und Geduld, das Gewünschte aus all dem Krimskrams herauszufischen. Bei Dunkelheit aber ist es völlig unmöglich, diesen Erfolg zu erreichen. Man denke sich etwa folgende Situation: Gartenfest bei Meiers. Die Tochter des Hauses hat sich zur Stunde, da die Nachtigallen zu schlagen beginnen, mit ihrem Verlobten in den nur kärglich vom Mondlicht erhellten Park begeben. Sie muß, bevor sie zur übrigen Gesellschaft zurückkehrt, ihre Frisur in Ordnung bringen, etwas Rot auflegen, die Augenbrauen nachziehen. Die erforderlichen Utensilien hat sie in ihrem Täschchen. Aber wie das jetzt alles im Dustern finden?! Sehr einfach, sie braucht nur dieses Täschchen öffnen, und sofort glüht automatisch ein Lämpchen auf, das geschickt im Innern angebracht ist.

Sensationen in Scheitnig

Scheitnig, Vorstadt von Breslau, jenseits des Oberlaufes der Oder. Zum Teil von Arbeitern, in der Nähe der Tiergartenstraße jedoch meist von Akademikern bewohnt und darum von den Bewohnern mit Stolz „das Gelehrtenviertel“ genannt. Scheitnig ist nicht nur den Breslauern und sonstigen „Ausgern“ bekannt. Messe, Ausstellungen, Kliniken, Technisch Hochschule und Zoo zeugen den Namen weit über Schlesiens Grenzen, weit immer, wenn in Breslau etwas los ist, es in Scheitnig los ist. Daher erlangte diese fröhliche Vorstadt, trotzdem sie in Breslau liegt, großstädtischen Charakter. Eine ganze Reihe Sensationen, von denen in der letzten Woche Breslau sprach, hatten Ursprung und Schauplatz in Scheitnig.

Den großstädtischen Charakter bezeugt vor allem das Vorhandensein von Kinos, die ein genuines Vorstadtniveau übertragen. Ein solches entstand hier bereits vor zwei Jahren durch den Unternehmungsgeist eines Druckereibesitzers, den der Wunsch beseelte, in Breslau eine möglichst große Anzahl Kinos, nebst eigener Filmfabrik, zu besitzen. Zur günstigsten Zeit der Inflation stieß er einen Tanzsaal in der Hauptstraße zu einem modernen Kintopp umbauen. Eine Sache, die sich jedoch recht kostspielig gestaltete, da er auch Hausflur und Restaurationsräume des Hauptbesitzers umwälzend neu gestalten durfte. Der geschäftstüchtige Hausbesitzer kam durch den Kinounternehmer zu einem billigen, modernen Klubklokal. Die baulichen Veränderungen währten bis Anfang dieses Jahres. Aus Haus und Restauration wohl fertigstellt waren, blieb das Kino geschlossen. Die Angestellten des selben sanken es eines Nachmittags durch eine Eisenstange zerspertt. Endlose Telefongespräche, das Eingreifen des Unternehmers, selbst das Einschreiten der Polizei, blieben vergeblich. Eine Woche lang versammelten sich die Kinoangestellten vor verschlossenen Türen. Der Unternehmer war den Vermietern gegenüber kontraktliche Verpflichtungen eingegangen, die ausgeführten über seine Kräfte ging, besonders da immer neue Forderungen (so sollen sogar Dachreparaturen der Wohnhäuser verlangt worden sein) die Einnahmen des ohnehin im Konkurs stehenden Unternehmens bei Weitem überschritten. Der einst angesehene vielfache Kinobesitzer weilt heut für eine Tuchfirma. Der geschäftstüchtige Vermieter aber entreut sich seines hübsch umgebauten Restaurants, eines renovierten Hauses, und eines kostenlos errichteten Kinos, denn dieses wurde nunmehr von seiner Seite wieder eröffnet. Wie billig man doch manchmal zu einem Kintopp kommt!

Auf das, in unserer Zeitung immerhin mit Vorsicht zu erörternde Gebiet der Sittlichkeitsdelikte führt der Fall eines Papierhändlers. Es handelt sich um einen Geschäftsmann, der, nicht nur der billigen Arbeitskraft wegen, prinzipiell Dienstmädchen einstellte. Mädchen gemischt häufig, da er ob seiner dauernden Nachtheimgen bald geschätzt und gemieden wurde. Verschiedene üble Delikte dieser Gattung gelangten vergangene Woche zur Verhandlung und brachten dem Scheitniger Verführer ein Jahr zwei Monate Gefängnis. Die Vorgeschichte in diesem Prozeß war die vernachlässigte, schlecht behandelte Gattin des Angeklagten!

Nicht immer aber sind Männer die Verführer. Eine groteske Angelegenheit gibt den Bewohnern der Sternstraße und Umgebung reichlich Stoff zum Lachen. In einer Seitenstraße der Sternstraße befindet sich ein Zeitungsstand, an dem ein netter, dunkelhaariger Jüngling Zeitungen feilbietet. Im gleichen Hause aber wohnt eine zweiundsiebzigjährige Frau, die, zu eben diesem Jüngling in Liebe entbrannt ist. Halten die Beweise ihrer Zuneigung ursprünglich den Charakter der Mütterlichkeit und drückten sich in erhaben Liebesgaben aus, so schlagen sie jetzt längst im Gebiet der Zudringlichkeiten, und der junge Mann kann sich der alten Dame kaum noch erwehren. Ihr Benehmen ist derart offen und herausfordernd, daß das eigenartige Paar den Spott der ganzen Umgebung zu tragen hat und der Zeitungsstand, an dem es häufig zu erregten Wiederholungen kommt, täglich von Neugierigen umlagert wird. Wie mann sieht, hat Breslau Berlin mit seiner nur hüftsteifen Klavierlehrerin längst überholt.

Doch in Breslau scheinen Liebesaffären ältester Leute garnicht so selten zu sein. Da mietet im Dominierkiel eine 75jährige Dame, die seit zwei Jahren von ihrem Mann verlassen ist und nun ihr Leben dem Dienste der Nächstenliebe und Armenfürsorge widmet. Vor kurzem erst erfuhr sie, daß ihr verschwundener Gatte, ein 75jähriger adeliger Herr, auf der Ulenstraße gemeinsam mit einer Choristin wohnt, die nun von der Rente des früher im Dienst einer hohen kirchlichen Kanzel stehenden Mannes lebt und sogar den Namen ihres greisen Freundes angenommen hat.

Eigentlich nicht in dieses Kapitel gehört eine Tragödie, die sich vor wenigen Tagen auf dem Hobrechtufer ereignete. Wenn wir auf den traurigen Fall hier näher eingehen, so wollen wir vor allem Verleumdungen den Boden entziehen, die seit jenem Tage in Breslau kursieren. Die 65jährige Mutter eines geschätzten hiesigen Schulpfarrers nahm sich vergangene Woche das Leben. Sie war bei einer bekannten Wannenfirmeine auf dem Hobrechtufer zu Besuch und benutzte einen Augenblick des Alleinseins, um Ende zu finden. Sie, die dritten Stock gelegenen Wohnung, hinabstürzen. Die alte Dame hatte ihre schöne Helmat in der Steiermark verlassen und war ihrem Sohn nach Breslau gefolgt, um dem, von seiner Gattin verlassenen, Mitleiden zu führen. Die immerhin großstädtischen Verhältnisse eines Kinstlerheimes mögen die Nerven der ihrer gewohnten Stille entzissenen Dame überreizt haben. Dazu kam eine karzertige Augenerkrankung, die zur beidigen Erblindung führen mußte. Diese Umstände und die Angst, ihrem von ihr vergötterten Sohn nicht mehr nützen zu können, ihm als Blinde zur Last zu fallen, mögen den Mutter, aus dem Leben zu scheiden, in ihr geängstetes Herz Todesfalle versuchte sie bereits zweimal ihr Leben durch Oelfinen der Pulsadern zu enden, was jedoch beide Male rechtzeitig bemerkt wurde. Vergangenen Freitag brachte man die bedauernswerte alte Dame in aller Stille zur letzten Ruhe.

Geselstiger Sensationen, Momentbilder aus Großstadt Breslau. Groteske und Tragödie nebeneinander. Ein Abbild mechselvollen Menschenlebens . . . .

Alfred Born.

Frauen im Kabarett

Schwüle, weinduftdurchtränkte Luft über rotseidenen Möbeln. Sinnentaumelnde, fehnsuchtschwere Gedanken, nebelhaft, über zigarettendurchhauchte, vermirrende und von süßer Musik umgirrte Stimmen flüsternd. Behaglich Kellner mit lautlosem Schritt über echte Perserteppiche. Lila umflorte Lampen mit silbernen Perlen über geheimnisvolle, dunkelgrüne Logen. Viele Menschen der Tausalen, genußgewohnten Lebenslust im Westen der größten Stadt. Schimmernde Frauennacken mit reichem, üppigem Schmuck. Die Herren als Modelle der neuesten Mode. Kabarett!

Auf dem dunkelroten Podium ein Flachflügel und Gobelinmöbel. Im weißsilbernen Licht tanzt anmutsvoll ein hypergrasiles Mondkind. Die Glieder mit goldenen Schlettern und riesenhaften Spitzen geziert.

rufen der kindlichen Tänzerin zu, grüßen sie, wie wenn man zurückkehrt in lang vergangene, fast vergessene, verlorene Kinderzeit.

Das Kind verneigt sich. Die Goldlocken winken. Eine Kokotte wirft Rosen, die sie an ihrem Mieder trug, vollblühende Rosen.

Dacapo. Noch immer das gleiche Verzauberndne. Man genießt noch einmal, tiefer, intensiver über allem!

Die Männer atmen schwer. Ihre gefesselten Frackhemden knacken, als wollten sie bersten. Die Frauen, wissend, lächeln.

Der gleiche Sturm von Entzücken. Ein jugendlicher Kavalier winkt das Kind zu sich. „Kommt!“ sagt er, und entkleidet sich seines goldenen Armbandes, und, indem er ihr um das Fußgelenk, das rehschlanke, die goldene Kette winden will, sieht er, selbst zum Kind geworden, unschuldsüberhauch, auf das süße, rosige Füßchen.

„Es tanzt ein schöner Pierrot!“

Auch hier ist der Applaus stürmisch, minutenlang. Seine anmutsvolle Männlichkeit berauscht die verwöhntesten Frauen. Es steigt ein Duft wie Waldveilchen. Hier und da wird er zu Sekt gebeten.

Der Tänzer nimmt dankend an, stets gleich lächelnd, schwzend. Durch die weiße Seide seines Strumpfes schimmert die feine Haut.

Eva.

Verschwenderische Jugendschöne erster Blüte. Ein leichter Beginn quellender Formen. Flüchtchen wie aus Meißener Porzellan, Füße, die noch nie auf schlüpfrigen Wegen gingen. Um die Fülle des Goldgewirrs langer, seidener Haare ein Hechentosenkranz.

Unschuld.

Zierliche, trippelnde, schwebende, schmiegende Schritte. Der knabenhaft-schlanke, schneiig-weiße Mädchenleib ein jubelndes Singen, ein jubilierender Akkord. Alles Musik an Eva, und andachtsvoll begleitet der jugendliche Pianist mit seinen schmalen Händen, die weiß wie Taubenflügel sind. Applaus, verhalten, aber innig. Sehtzgäfer

Eine Dame lächelt ihn: „Ei, ei! Im Strumpf ein Loch! Könnte ich es besser!“

Wieder lächelt der Tänzer, scherzt, trinkt. Er küßt die ringgeschmückte Rechte der Frau mit den abgrundtiefen Augen, die ihn zu streicheln scheinen. Zur Musik taumelt, wie das Gespräpe von Grillen.

Andere Frauenhände winken, rote Lippen leuchten, schmeichelnd, locken . . .

Wieder tanzt der Pierrot. Auf dem Grunde seiner Seele steht eine rote Träne. Zu Pause Einsamkeit. Sein junges Weib besserte die Löcher im seidenen Strumpf.

Vorbei!

Pierrot senkt sein Haupt. Er denkt an sein Weib mit dem kaum Knaben im Arm. Und weil die arme Mutter es nimmermehr lassen wollte, trug sie es selbst zu Gott.

Der Tänzer neigt sich zum Nachtgrub vor der schönen, fremden Frau. Die sagt:

„Ich erwartete Sie morgen zum Tee! Vergessen Sie nicht . . . der seidenen Strumpf!“

Die rote Träne leuchtet auf seinen lächelnden Lippen . . .

Claus Donath.

Der Kavalier in ausgefransten Hosen

Ich traf ihn in einem Lokal einer der verrufenen Altstadtstraßen Breslaus, und seine Gestalt und sein Auftreten erregten meine Neugierde. Er bewegte sich in der Schmutzigkeit seiner Umgebung mit den Gesten eines vollendeten Kavaliers, und noch der armseligsten Dirne begegnete er mit einer Artigkeit und Zuvorkommenheit, die auf eine natürliche Anlage zur Höflichkeit und Vornehmheit schließen ließ. Offenbar war er in diesem Milieu, das sich mit seinem Schmutzgeruch, dem Kreischen betrunkener und äußerst zweifelhafter Gestalten, dem kärmhaften Geschnatter verkommener Mädchen, der Fluchtstätte eines betrugsäußernden Wirtes und der fettigen Schmierigkeit einer unhygienischen Wirtin sich wohlfühlen läßt, ein Fremder. Es ist das Milieu, in dem das Verbrechen neben dem Laster, die bezahlte Liebe neben der tötlichen Krankheit, die Gemeinheit neben der Verzweiflung an einem Sinn des Daseins steht, und das rohe Lachen nur das häßliche Echo des verkrampften Weinens ist, das durch die armseligsten aller Seelen geht.

In diesem Milieu stand der Kavalier wie ein Fremder. Er war schlank, gut wuchsen und trug eine Kleidung, die bis auf Schuh und Strumpf einmal vornehm gewesen war und jedem Aristokraten, dem blasierten Gesicht des Besitzenden gefallen hätte. Jetzt allerdings war die Jacke abgeschabt, die Hose etwas schäerig und unten vollkommen ausgefranst. Seine Hände hatten etwas burchmes Fraufhaus und in den Bewegungen seiner Arme lag eine gewisse Eraziie, die man sonst bei dieser Art Männer niemals trifft. Er trank nicht und er schrie nicht wie die anderen, sondern saß still am einem höhlernen Tisch, auf dessen grober Platte ein vergessener Schnapsglas unter der Flamme des Gaslichtes seltsam schillerte. Fast schien es, als träume er vor sich hin, und nur wenn er nach einem Mädchen sah, das mit auf den Tisch gelegten Ellbogen stumpf vor sich hinstarrte, kam in seine Augen ein Ausdruck des Abscheus. Aber es schien mir nicht der Abscheu vor dem Dasein dieses gescheiterten Mädchens zu sein, sondern der Abscheu, der über jor sich selbst. Denn in seinen Augen lauerte bei ihrem Anblick ein Hohn, wie er nur die haben, die soweit gekommen sind, daß sie sich selbst verachten müssen.

Das alles erscheinen mir gewichtige Gründe genug, ihn öfter zu beobachten und seine Vergangenheit nachzugehen. Kleidung, Gestalt und Aussehen, so herabgekommen und elendlich dies alles geworden war, schien auf eine besondere Herkunft zu deuten, und vor allem sein Umgang mit diesem Abschaum der Menschen schien ein Gemüt zu verraten, das einstmals im Menschen mehr gesehen hatte als das Dafür eigener Willensschwäche und mitmenschlicher Gemeinheit und Roheit.

Ich erfuhr, daß er im Zuchthaus gesessen hatte. Nicht, weil er fähig oder einbrach oder mordete. Er hatte seiner Natur gemäß zu leben versucht, eines Reiter, die ihm dazu verhelfen hatte, einmal sehr glücklich auf der Lichtseite des Lebens zu wandeln. Er war der Diener eines begüterten Grafen gewesen, der Diener und der Freund. Er hatte mit seinem Grafen die Welt nach allen Himmelsrichtungen bereist. Der Graf fand an seiner Begleitungsfähigkeit für alles Schöne, an seinem erstaunlichen Verständnis für die schönen Künste, an seiner Bildungsgier, die vor den schwierigsten Werken der Literatur nicht zurückschreckte, außerordentlichen Gefallen. Der hohe Herr war ein Sonderling und in seiner Familie nicht möglichsttten. Aber man mußte ihn wohl oder übel seinen Leidenschaften und seinen Neigungen, die oft so seltsame Wege gingen, nachgehen lassen, ohnmächtig, sie zu hindern, auch wenn sie sich an einen Menschen hingen, der nach Geburt und Stand weit hinter ihm sehr zurückstehen mußte. Der Diener wurde, wie gesagt, der Freund des Grafen, der einzige, den er besaß, und da er selbst ein leidenschaftlicher Sucher alles Schönen auf der Erde war, ging sein ganzes Bestreben dahin, seinen Diener und Freund teilnehmen zu lassen und einem Menschen, der aus dem Nichts gekommen war, aus der Armut den unermeßlichen Reichtum zu vermitteln, der im Urbesitz und im Genuß dieser Welt für die liegt, die Geld haben und sich die schweren Tore zum Glück mit einem „goldenen Schlüssel aufschließen können.

Der Diener lernte zu sehen, sich zu kleiden wie ein Kavalier, sich zu benehmen wie ein Aristokrat, und es ist zwecklos, daß ihm eine natürliche Begabung und die besondere Veranlagung seines Wesens dabei außerordentlich zustatten kam.

Der Graf starb plötzlicher, als er wohl selbst geglaubt hatte und ließ seinen Freund arm zurück. Seine Familie jagte ihn stolz davon, und er lernte, aus einem Paradiese vertrieben, in der Welt umher, bis ihn ein erpresserischer Bandit dem Zuchthaus ausieferte. Von da an begann sein Wahlag.

In jenem Lokal saß ich ihm oft. Merkwürdig war, daß seine ausgefransten Hosen an ihm auffielen, mehr als an andern, daß sie ihn lächerlich machten und weibisch, und daß ihr Anblick der Kosenemme sich auf die zerfranste Eleganz seines heruntergekommenen Anzugs anstand. Er saß sehr müde aus, sehr verzweifelt, als ich ihn das letztemal sah.

Eines Tages wird er sich vielleicht erschießen, wenn er den Mut dazu findet. Ich weiß, daß er ihn in der Atmosphäre, die ihn ermüdet, sucht. Daß er, der die Schönheiten des Lebens alle sah, immer wieder, ganz haltlos geworden, in diesen tiefen Schmutz zurückkehrt, nur um zu warten, bis der Ekel in ihm so groß geworden ist, daß er ihn der Mut gibt, das letzte zu tun, was ihm noch übrig blieb.

Und daß sie noch, wenn er schon dalliegt in seinem Blut, über seine schäbige Eleganz und die zerfranste Kavalierhosen lachen werden . . .

Ivan Gaston.

Roter Rosentraum

Deinen Körper, weich wie Seidenfalten,
Mit Mohn-Mohn so matt wie Elfenbein,
Will ich selig in den Armen halten,
Wünschend, ewig, ewig könnt' es sein.

Mit der Fülle goldglühender Locken
Bist du mein bis in den Tod,
Mit den Mädchenaugen, klar erschrocken,
Und des Mundes hirschenstiftem Rot.

Nicht will ich die Küsse, Kleinlieb, zählen,
Herrlichschöne meiner Jugendzeit,
Nie will ich der Seligkeit Minuten zählen,
Wilde, unerhörte Seligkeit.

Dankbar will ich in die Knies sinken
Und ich preisen, schlanken Blütenbaum,
Deine Monne trinken und versinken,
In der Liebe roten Rosentraum. . . .

E. v. Z.

Frau Landgerichtsdirektor wird freigesprochen

Wissen Sie, was shocking ist? Shocking ist, wenn die Gattin eines Landgerichtsdirektors des versuchten Giftmordes angeklagt wird. Denn solche gerichtlichen Geschichten sollten eigentlich nur in den niederen Schichten des Volkes vorkommen. Manchmal aber verteren sich die niederen Gewohnheiten des Volkes auch in die höheren Gesellschaftskreisen, und dann ist natürlich der Skandal unausbleiblich.

Diesmal war's die Gattin des Landgerichtsdirektors Fritsche aus Altenburg, die beschuldigt war, an ihrer Schwägerin, der Rittergutsbesitzerin Mühlig-Hoffmann, einen gemeinen Giftmordversuch begangen zu haben. Wer schon bei dieser Affäre in der Oeffentlichkeit genannt werden, zeigt, daß der Skandal für die Beteiligten einen nicht so schlimmen Ausgang genommen hat.

Die Frau Landgerichtsdirektorin hatte mit ihrer Schwägerin einen heftigen Streit gehabt, und die Presse verschmähte sich nicht, vorzüber. Man weiß nicht, ob es um Geld oder Liebe ging oder um beides. Man wollte nur wissen, daß die Landgerichtsdirektorsgattin beabsichtigt ihre Schwägerin nach dem Streit zum Kaffee geladen, in einem unbeobachteten Augenblick die Tassen vertauscht hatte, nachdem sie zuvor heimtückischerweise Strychnin in die eine Kaffeetasse geschüttet hatte. Die Rittergutsbesitzerin aber hatte eine gefühlvolle Zunge und schmeckte die Bitterkeit des Giftes, so daß ihre Verwandte nun vor die Schranken des Gerichts treten mußte. Da wurde sie freilich freigesprochen. Denn es konnte ihr nicht nachgewiesen werden, daß sie das Gift in die Tasse ihrer Schwägerin geschüttet hatte, im Gegenteil, das Gericht vermutete, daß die Schwägerin sich selbst das Gift in den duftenden Mokka getan hätte, nur um ihre Verwandte eines schweren Verbrechens beschuldigen zu können. Aber auch das läßt sich natürlich nicht nachweisen, so daß der Staat die Kosten für die private giftmischerische Affäre der beiden Damen zahlen muß.

Ein Glück, daß es sich um eine Landgerichtsdirektorsgattin und eine Rittergutsbesitzerin handelte. Was die Kosten des merkwürdigen Verfahrens betrifft, so heißt es in der Urteilsbegründung wörtlich: „Der Frau Mühlig-Hoffmann die Kosten aufzuerlegen, sei nicht angängig, da sie dann vorher hätte gehört werden müssen. Sie war aber vor Beginn der Plaudereien aus dem Gerichtssaal verschwunden und hätte sich nicht zurückzubringen."

Sie war nicht zurückzubringen? Die Wachtmeister eines Schwurgerichts reichen nicht aus, eine Zeugin, die sich vorzeitig entfernt, wieder vor Gericht zu bringen? Das ist doch etwas merkwürdig, und die möchten keinem gewöhnlichen Sterblichen, wenn er nicht gerade Rittergutsbesitzerin ist, raten, sich als Zeuge ohne Erlaubnis des Gerichtsvorsitzenden vorzeitig zu drücken. Blitzschnell wäre er am Arm eines kräftigen Schutzmannes wieder da und würde noch bestraft.

Wie heißt es? Die Frau Rittergutsbesitzer war nicht zurückzubringen! Alle Achtung vor der Frau! Alle Achtung vor dem Gericht! Alle Achtung vor der Gerechtigkeit! Alle Achtung vor dem Strychnin, das von selbst in Mokkatassen fällt . . .

Samson Garth.

Sprechsaalwichtigkeiten

Im Familienteil einer bekannten Tageszeitung

Zur Straßenbahn

Ich finde es wirklich unerhört, daß die 6 jetzt darum statt dort um fährt. Diese Aenderung kann ich nimmer einsehen. Ich gehöre doch nicht zu jenen Gebildeten, die sich zwei Minuten früher erheben, ihre kostbare Ruhe der Bahn zu opfern. Will man denn nimmer Verständnis zeigen? Warum darf ich nicht wie's mir beliebt umsteigen? Im besten auf jeden Fahrscheln gehymmel, dann würde Einsicht mal endlich sein'n mal. Dann noch noch etwas mir reichlichen Kummer: zu klein ist am Eisenbahn der Bahne die Nummer. Warum fährt man, statt mit Signatkugeln, ohne? Man nehme doch bunte Kinderballone. Und die offnen Werrons, wie wir sie haben. Die Straßenbahn soll sich vergleichen lassen. Für mich hat sie überhaupt nicht Wert, wenn ich eine meinen Balkon rausfahre. Doch würde ich sie auch dann nicht benützen. Fünfzehn Pfennige zahlen? Gott soll schützen!

Einer für Viele.

Nochmals zur Straßenbahn

Die neue Route der 6 ist vernünftig. Ich hoffe, sie bleibt so weiter auch künftig und nicht nur während des Baues besteh'n, da braucht man nicht erst so weit zu geh'n. Empfehlenswert aber wäre entscheiden eine neue Strecke von Westen nach Süden. Würden dann weit're zehn Linien noch schon, könnte das Umsteigen man ersparen. Statt Nummern, die nur Verwirrung stiften, behelfe man sich mit Zielaufschriften, lasse die plötzlichen Kugeln weg, die doch nur unnützer Kinderschreck. Wo bleiben dann in den warmen Tagen die bisherigen offenen Wagen? Wie scheint, der Betrieb wird nicht günstig geführt, zum Mindesten ist er falsch organisiert. Der Fahrpreis ist schließlich noch viel zu hoch, wenn er niedriger wäre, führe ich noch.

Hellseite.

* * *

Zustände im Hallenschwimmbad

Das, muß ich sagen, ist skandalös. Ich gehe im Jahre einmal baden, dann herrscht dort immer ein Riesengetös, das wird noch meiner Gesundheit schaden. Die Jungens kreischen und rollen umher, und springen sogar ins Wasser hinein, als ob ihr Kinderspielplatz wär, da sollte doch bessere Ordnung sein. Man darf solchen Bengeln kaum etwas sagen, wegn ich als Lehrer berufen bin, darf sie nicht hinter die Ohren schlagen, sonst fällt auf den gleichen Gitteten man hin. Macht mir's vielleicht Spaß, wenn sie sich bespritzen, sich duschen, waschen, baden und seifen, vergnügt und flink durch die Gänge hüpfen und rutschen, lachen, gröhlen und pfeifen? Man sollte der Jugend das Baden verbieten, dazu ist später noch lange Zeit. Wo dahin soll's sie die Eltern behüten, daß sie nicht allen Leuten zum Zeb.

Ein Pauker.

* * *

Pauker im Hallenschwimmbad

Der Griesgram, der neulich den Unsinn geschrieben, wär besser dem Bade ferngeblieben. Er gehört gewiß zu jenen alten unsäßhaftlich feisen Gestalten, die uns Jungen das ganze Baden verderben, und besser laien, schleunigst zu fliehen. Griesgrämig siehen sie bauernd im Wege und hommen uns ständig im Behege. Wenn wir auch schließlich das Wasser ehren, darf es uns doch nicht das Vergnügen, diesen Jubelfalle sollt' sich's der Kerl überlegen. Aber harmlose Freuden sich aufzugeben, fällt kaum's ihm pollieren, daß wir es mogen, ihm einmal gehörig die Meinung zu sagen. Solch Stinkerk sollte man das Baden verbieten, dazu halten sie in der Jugend Zeit. Nun können sie zutzig das Zimmer hüten, wenn sie nur jungen Leuten zum Leb.

Ein Junger.

Ich will nicht noch mehr von all den Dingen, dem Unsinn, hier zu Papiere bringen, über den sich wöchentlich in vier Spalten die Leser gemeinsam unterhalten. Da werden die blinnsten Nichtigkeiten zu weltumfürzenden Wichtigkeiten. Der market zu lang auf die Marktehallen, dem will ein Gartenzaun nicht gefallen, den Dritten stört es, daß Breslau baudelt, weil er hinkinfiel, als er bebudelt. Ein Vierter beißt dieses alles gut, und gerät über Nichtsnutzen in Wut, für die ein andrer begeistert entbrennt. So gehts hin und her wie im Parlament. Die Redaktion bleibt still wie ein Grab, und druckt den Unsinn getreulich ab, ist höchstwahrscheinlich noch sehr erfreut über humorvolleste Wichtigkeit. Auf durch Entgleisung sich nicht irritieren es lohnt ihr nicht einmal zu korrigieren.

Im Sprechsaal verraten sich Leser und Leitung. Kurz, der Unsinn der ganzen Zeitung!

Bäumchen.

Kreuzworträtsel

Das letzte Rätsel strengte die Gehirne Hunderter von Lesern sehr an, zwei haben es richtig gebracht, das Rätsel vollkommen richtig zu lösen. Es erhalten Preisen:

Herr Albert Hein, Waldenburg, Hermannstraße 7.
Herr G. Baumgardt, Brieg, Bismarckstraße 8.

Das heutige Rätsel ist leichter lösbar!

Kreuzwortheft!

Die Schriftleitung.

Wo oben noch unten: 1. Farbe, 2. Stadt in Oberitalien, 4. Schweizer Kanton, 5. abessinischer Titel, 8. Land in Afrika, 9. Nebenfluß des Rheins, 10. Schankraum, 11. Stadt am Rhein, 18. gefrorenes Wasser, 14. Nordamerikanischer Bundesstaat, 15. Abrichsplatz, 16. Alpenland, 17. Kurort im Harz, 20. asiatisches Gebirgsland, 23. Schlingpflanze, 25. Barkfarbe, 29. Kennzeichen, 30. Getränk.

Von links nach rechte: 1. Teil des Magens, 6. Erholung, 6. Drehpunkt der Erde, 7. Aushaupt, 8. asiatisches Gebirge, 10. Spitzerte, 12. biblische Frauengestalt, 15. galante Tändelei, 18. Nadelbaum, 19. Flächenmaß, 21. Metallglasur, 22. Fluß in Afrika, 24. Winterportgerät, 25. Stadt an der Donau, 26. Insel im Stillen Ozean, 27. Agypt. Gott, 28. jüdischer Jahrestag, 31. Stadt am Euphrat, 32. Lebensblindnis, 33. Nebenfluß der Mosel, 34. japanische Münze.

Auflösung aus letzter Nummer

Wege zu Kraft und Schönheit

Dieser Film, Kassenmagnet des Tauentzienthealers, ist eine Enttäuschung. Nicht für jene, die sich an den Titel halten und Schönheit, Reinheit und sprotzliche Höchstleistungen erwarten, er ist eine Enttäuschung für alle jene Schmissler und Banausen, die hier irgendwelche angreifbare Sensationen suchen, um dann mit der üblichen gutgespielten Entrüstung nach dem Staatsanwalt zu rufen.

Allen anderen aber gestaltet sich die Vorführung zum reinen Erlebnis. Ueber der verwirrenden großen Menge prächtiger Bilder schwingt der Rhythmus vollendeter Linien, meisterhafter Gracile, männlicher Kraft und erweckt im Beschauer das niederschmetternde Gefühl des Mitleids mit seinem eigenen verkrüppelten Körper. Aber, und das dürfte die höchste Anerkennung für dieses, von der Meisterhand Willy Prers geschaffene Werk sein, es erweckt in allen den Sinn für praktische Körperkultur und gibt vortreffliche Anregungen zur Nachefferung in den gezeigten Bahnen. Und damit hat sich die Ufa-Film-Gesellschaft ein vortreffliches Verdienst erworben. Gerade in Deutschland ist Körperkultur ein recht wenig gepflegtes Gebiet; wie wichtig sie jedoch für Schönheit und Kraft eines Volkes ebenso wie für seine geistige Höhe ist, zeigen das klassische Altertum und in unserer Zeit die nordischen Völker als die Anhänger der Nachkultur. Es dürfte hier zu weit führen, Einzelheiten dieses Filmes aufzuzählen. Wem in der drückenden Hast unseres Großstadtlebens noch ein wenig Freude am schönen Körper, ein wenig Mitleid mit seinem eigenen verkrüppelten und gepflegten Gliede erhalten blieb, der versäume nicht einen Besuch dieser Vorführungen; der hier gebotene Genuß bringt reiche Freude und ist von bleibendem Wert.

Unnötig und durchaus zu rügen aber ist der demonstrative Beifall, den bei die Uebungen der Marine begleitende Flaggenlied im Publikum fand. Gerade dieser Film dient durchaus keinen parteipolitischen Interessen, er redet die internationale Sprache der Schönheit, Gesundheit und Kraft und bringt wertvolle Bilder, die den allgemeinen Beifall mindestens ebenso verdienen. Derartige Kundgebungen aber sind kein Dank für diese ausgezeichnete Schöpfung, sie bedeuten eine vernichtende Selbstkritik für das mangelnde Verständnis des Publikums.

—em.

Rennsport

Totalisator-Betrieb usw.

Die beiden Galopprenntage in Breslau-Gib hatten einen großen sportlichen Erfolg. Es gab packende Endkämpfe zu sehen, welche einige Ueberraschungssiege wie Siegtik 200:10, Finsterschorn 190:10 und Rodenstein 92:10 erbrachten. Der hiesige Rennverein hat durch seine erste diesjährige Veranstaltung das sportliebende Publikum durch neue Anhänger verstärkt, was durch den guten Montagsbesuch bewiesen ist. Es wird daher dem großen Interesse sein, daß diese Massen nicht durch Richterspruch bei diesen Entscheidungen, wie am Sonntag beim letzten Rennen, wo Nordlicht gegen Blümtsaak durch Sprung nur durch kurzen Kopf geschlagen sei, verloren gehen, da ja in diesem und ähnlichen Fällen das Publikum nie auch der Ansicht der anderer Meinung ist. In diesen strittigen Fällen wäre eine Entscheidung auf totes Rennen angebracht, zumal das Reglement in Deutschland nur volle Kopflänge berücksichtigt. Aus der Fülle von Rennbahnnotizen sei einer weiteren Buchung empfohlen besonders Freia III, Lindmann, Drizaba und Nordlicht, sowie die Reiter Grabitz und Vincenz. Ferner zu beachtende Pferde: Emeritus, Fanal, Fribertin, Hermodor, Hettenheim, Leßa, Moloch, Obrott, Partzigler, Rößling, Ruhr, Saturn, Werdeck Delle. Im französischen Rennsport: Mesnoe, Dark Diamond, El Iriandes, Indra, Jade, Job, Lucille, Le Prekube, La Cigale, Magueione, Orlante, Petit Brie, Prince Chamming. Der zu beachtende Trainer und Reiter: El. Cummington, H. Sembart.

Wettannahmestellen in Breslau:

Hans Caron, Albrechtstraße 49. Tel. Ohle 4864.
Filiale: Karlstraße 4/5. Tel. Ring 6648.
Friedrich-Wilhelmstraße 107.
Klosterstraße 39. Tel. Ohle 8091.
Scheitniger Straße 52. Tel. Ohle 8807.

Heinrich Schulz, Viktorianstraße 104a. Tel. 56720.
Filiale: Teichstraße 9. Tel. Ohle 4814.
Matthiasstraße 16. Tel. Ohle 5040.
Königsplatz 3b. Tel. Ohle 4540.
Neumarkt 22. Tel. Ring 6645.

Max Weiß, Gartenstraße 40. Tel. Ohle 1208.
Filiale: Alte Gustav-Freytag- und Matthiasstraße. Tel. Ohle 5905.
Alte Gräbschener und Friedrichstraße. Tel. Ring 3485.
Hummerei 56. Tel. Ohle 2670.
Kägelohle 2. Tel. Ohle 6404.

Wettannahme des Rennvereins, Gartenstraße Nr. 69/71. Tel. Ohle 5760.

Geschäftliches

Seit längerer Zeit wurde mit von einer hiesigen Firma der schon lang erwartete Einröhren-Bayernfunk-Empfänger mit zwei Abstimmungsmöglichkeiten empfohlen. Er wurde mir beim Eintreffen sofort zum Ausprobieren übergeben. Ich hörte damit alle deutschen und eine Anzahl ausländischer Stationen störungsfrei. Meine Erwartungen hat derselbe nicht nur erfüllt, sondern sogar weit übertroffen.

Die Einstellung mittels Fein-Einstellknopfes ermöglicht, jede gewünschte Wellenlänge rein und störungsfrei zu empfangen. Die induktive Rückkopplung wird durch zwei Flachspulen hervorgerufen, ohne dritte Spule dient zur Verkürzung der Antenne. Da der Heizwiderstand ein sehr hoher ist, steht der Verwendung von Sparröhren nichts im Wege. Die ogeeitige unermüdliche Beeinflussung der einzelnen Geräteteile wird durch das weite Auseinanderliegen derselben auf ein Minimum herabgesetzt und ermöglicht nicht nur jedem Fachmann, sogar jedem Laien die einwandfreie Bedienung. Der Apparat stellt durch seine äußere Ausstattung, die eigenen Antennen- und Erdungsgerät dar, und kann ich denselben mit gutem Gewissen allen Funkfreunden empfehlen. Er ist bei der Firma Taschenlampen-Vertrieb G. m. b. H., Breslau, Schmiedebrücke 43, welche den Verkauf sämtlicher Bayernfunk-Geräte übernommen hat, zu haben. Es empfiehlt sich, der Radioausführung dieser Firma im Ausstellungsraum Messehof, Stand 34 beizuwohnen, um sich von der Güte des Bayernfunk-Empfängers zu überzeugen.

Eine große Ueberraschung bereitet uns der Verlag Brockhaus, Leipzig. Er kündet das Mitte Mai beginnende Erscheinen des Kleinen Brockhaus an, eines einbändigen Handbuchs des Wissens, das schon der vierbändige „Neue Brockhaus" in den paar Jahren, die er als erstes größeres Friedenslexikon vollständig vorliegt, seine allseitige Brauchbarkeit und unübertreffliche Zuverlässigkeit bewiesen, so wird der Kleine Brockhaus gewiß in noch weiteren Kreisen der unentbehrliche Liebling des deutschen Hauses werden, schon weil er trotz seiner Fülle von Stichwörtern (40 000) und der zahlreichen, bunten und farbigen Abbildungen und Karten (5400) in schmucken Einband bei Subskription nur 21 Mark kostet. Und wem diese Ausgabe auf einmal lästig fällt, der bezahle die Ratenzahlungen bei Ablieferung, die in 10 vierzehntägigen Lieferungen zu je 1,90 Mark erscheint, so daß dieser kostbare Bildungsschatz während ungefähr eines halben Jahres wöchentlich nur 95 Pfg. erfordert. Jedoch hat der Subskribent noch die Möglichkeit, sich an einem lockenden, mit vielen Preisen ausgestatteten Preisausschreiben zu beteiligen, dessen erster Preis nicht weniger als 1000 Mark beträgt. Wir werden unsere Leser über die Lieferungen unterrichten und benachrichtigen Interessenten, jetzt schon auf das bevorstehende Erscheinen des „Kleinen Brockhaus", dieses langersehnten Handbuches des Wissens in einem Band, hinzuweisen.

Musik gehört in jedes Haus! Sprechapparate und Schallplatten, sämtliche deutsche Qualitätsmarken, finden Sie in Wiesenauswahl zu sehr günstigen Preisen bei Lehgemanns Firma. Vorführung gern und unverbindlich zu jeder Zeit! Großzügige Zahlungserleichterungen. Zur landwirtschaftlichen Messe vom 14.—17. Mai im Messehof, Stand Nr. 148. Siehe Inserat. Opitz, Kaiser Wilhelmstraße 20, kein Laden.

Modehaus Aschner

Noch ist es nicht zu spät, wenn man nicht genutzt hat, wo man sich ein modernes Sommerkleid, Mantel, Kostüm, auch für seine Kinder, am besten und billigsten kaufen soll. Man gehe zu Aschner, Breslaus bekanntem Eigengeschäft, Albrechtstraße 55, neben Schönfelder. Hier wird auch der verwöhnteste Geschmack befriedigt. Neben den neuesten Pariser Modellen findet man Sachen erstklassiger Schnitt zu äußerst günstigen Preisen. Besuch ohne Kaufzwang gestattet.

Chefredakteur: Ed Golland.

Sprechzeit nur: Mittwoch und Sonnabend 3—4 Uhr. Redaktion, Verlag, Expedition und Anzeigen-Annahme: „Mondäner Verlag" Ed Golland u. Damelang, G. m. b. H., Breslau 2, Junkernstraße 5. Verantwortlich für den Textteil: Martin Silbermann, Breslau. Für den Inseratenteil: Alfred Honka, Breslau. Rotationsdruck: Leopold Freund, Breslau.

Der Frühling von Breslau-Süd

Eine eheliche Affäre wird in der Gegend des vornehmen Höhenplatzes viel besprochen. Eine Affäre, die einen höchstehen Gerichtsrichtervater trägt und dieser ihrer eigenartigen Begleitumständen wegen ihr erwähnt werden soll.

Da wohnt in der zweiten Etage eines hochherrschaftlichen Hauses in der . . . straße die Familie Dr. 2. in einer zwei Zimmer fein bürgerlichen Titel Studienrat und war bis vor etlichen Jahren Lehrer an einem hiesigen Gymnasium. Aber sonst ein nicht unsympathischer Mensch. Vor einem Jahr schied der Herr Studienrat aus dem Lehrkörper an der Unitself, der er als Ordinarius der Obersekunda fast zwei Jahrzehnte angehört hatte. Er machte eine größere Erbschaft, der Herr Professor, und kam so in die glückliche Lage, begreiflicherweise Pensionär nicht mehr höhere Mathematik einblühen zu müssen.

Zu erwähnen ist, daß Herr Dr. 2. in etwa zwei Jahren sein silbernes Ehejubiläum begangen hätte. Hätte. Wenn nämlich nicht kurz vor dieser schönen Familienfeier Umstände offenbar geworden wären, die ihn veranlaßten, die Scheidungsklage gegen seine Gattin einzureichen. Eine Klage, die in außergewöhnlich kurzer Zeit erledigt war. Vor zwei Monaten wurde von der Ehescheidungskammer des hiesigen Landgerichtes dem Antrage des Klägers stattgegeben und die Ehe für geschieden erklärt. Und Wunder über Wunder: die ehrbare, hochanständige, ihrem Gatten in treuhaupmäßigbürgerlicher Treue ergebene Frau Mathilde D. als der alleinschuldige Teil erklärt.

Warum? Hat sich ergeben, daß die so unscheinbare, spießbürgerliche Studienratsgattin eine Messalina war und ihr heimisch dem Lager fröhnte? Gemach, so scheint liegt die Sache nicht. Und wenn es auch durch unwiderlegliche Beweise gerichtsnotorisch festgestellt wurde, daß es Frau Mathilde, aber das liegt schon Jahrzehnte zurück, mit der ehelichen Treue nicht so genau genommen hatte, so kann man dessen wegen nicht eine Scheidung eines ansonsten untadeligen Lebenswandels gelten. Immerhin lag der Fall so, daß die Scheidung durch Verschulden der Gattin ausgesprochen werden mußte.

Die Geschiedene, die keinen Anspruch auf Unterhaltung von seiten ihres Mannes hat, wohnt jetzt im obersten Stock einer bescheidener Mietskaserne und ernährt sich kümmerlich durch Näharbeiten. Der Herr Gemahl gibt ihr, trotzdem er in besser wirtschaftlicher Lage ist, nicht einen Pfennig, und daß das alles so gekommen ist, daran ist eigentlich die Geschwätzigkeit der Dienstmädchen schuld.

Nämlich damals, als das Ehepaar D. zum ersten Male im Jahen im Besitz einer größeren Summe war, fuhr man in der Freude seines Herzens nach Skandinavien. Es war die erste weite Reise, die man machte, bisher hatte man die großen Ferien immer im Mäsengebirge oder an der Ostsee verlebt. Frau D. konnte nicht umhin, wenige Tage vorher allen seinen Freunden und Nachbarn das Ziel seiner Reise zu vertreten. Der Fleischer, der Kaufmann, der Gemüsehändler, die Bäckerei, kurzum, die sämtlichen Häuser machten es: Studienrats reisten nach dem Lande der Mitternachtssonne, und die ganzen großen Ferien über wollten sie fortbleiben. Und wenige Tage später waren die Jalousien von den Fenstern der Dichen Wohnung herabgelassen, und an der Korrbordtür verriet ein Schild: Verreist.

Das war eine große Torheit des gelehrten Herrn Professors, nicht wahr? Man erfreut aus diesem Gebaren, daß jemand trotz aller Geschäftsmäßigkeit in den Angelegenheiten des praktischen Lebens ein unbedeutender Dummkopf sein kann.

Und so kam auch hier alles, wie es kommen mußte. In einem Hotel am Hardanger Fjord erreichte den Herrn Professor ein Telegramm des Hausvermalters: „Schwerer Einbruch in Ihrer Wohnung. Sofort zurückkommen."

Mit dem nächsten Zuge reiste Herr D. nach Breslau. Allein. Die Gattin hatte er im Norden zurückgelassen. Sein Plan war, die fatale Affäre zu ordnen und sobald als möglich nach seiner Sommerfrische zurückzukehren.

Eigentlich kam ihm die ganze Sache nicht so ungelegen. Ein schwerer finanzieller Verlust wurde ihm durch die Herrn Einbrecher nicht zugefügt. Perserteppiche, Schmuck, sonstige Wertsachen besaß er nicht, sein Barvermögen hat sicher im Tresor der Dresdener Bank, und die unmoderne Möbel wegzuschleppen, würden sich die Diebe wohl gehütet haben. Sicher hatten sie sich den Einbruch lohnender gedacht und waren schwer enttäuscht wieder abgezogen. Es war das erste Mal im Leben seiner mehr als zehnjährigen langen Ehe, daß der Herr Studienrat fern von seiner Gattin weilte. Er hatte eine wohlgefüllte Brieftasche, etwas regte sich in ihm, längst erloschener Abenteurerdrang, die Lust nach prickelnden Erlebnissen. Als er aus dem hiesigen Hauptbahnhof trat, hatten ihm seine Freunde schon Bescheid erkannt. Er frischte ordentlich, er ließ sich beim Friseur den grauen Schnurrbart stutzen, um auch äußerlich anzudeuten, daß er ein Jüngerer geworden war. Wenn er ehrlich sein wollte: dieser Einbruch kam ihm sehr gelegen.

In seiner Wohnung fand er alles so, wie er es erwartet hatte. Sämtliche Behälter durchwühlt, aber es fehlte so gut wie nichts. Auch einen altväterlichen Damenschmuck hatten die Diebe entrochen. Das machtige Möbel stand in Frau Mathilds Zimmer und diente zur Aufbewahrung von eingemachten Früchten. Im Begriff, die wild auf den Dielen herumliegenden Sachen wieder an ihren Ort zu tun, fiel dem Herrn Professor auch ein Brief von Frau Mathilde D. Es war durch den zerquetschten, blaßbläuliches Band zusammengehalten, und obenauf lag ein Zettel: „Meiner angebeteten Mathilde."

Der Herr Studienrat stutzte. Das war nicht seine Handschrift! Eine ganze Nacht brachte er damit zu, die Briefe, es waren über hundert Briefe, zu lesen. Und es ist kein Wunder, daß, hatte er die Gemütlichkeit, seine Gattin, die Teure, einen Jugendfreund besessen hatte, einen Arzt, und die nahen Beziehungen zu diesem Freunde hatten fortgedauert, als Frau Mathilde längst schon die Gattin des Gymnasialprofessors geworden war.

Der zu sicher Erkenntnis Gelangte ging eingehend mit sich zu Rate. Und er kam zu der Einsicht, daß er selbst noch gar nicht so alt und das Leben schön war. Nur frei wußte man sein oder wenigstens nicht an eine Frau gefesselt, die man vor 28 Jahren geehelicht.

Herr Dr. fuhr nicht mehr zurück nach dem Lande der Fjords und der schwedischen Gabelhöfen, um seine Gattin abzuholen. Das Mädchen Briefe an seiner Brust wohlverwahrt, begab er sich am andern Morgen zu einem tüchtigen Rechtsanwalt, Spezialisten für Scheidungssachen, und beauftragte ihn, alles Erforderliche einzuleiten.

Seit wenigen Monaten nun ist der Herr Professor frei. Das heißt: so ganz stimmt das nicht. Man sieht ihn häufig in Gesellschaft einer jungen, rotblonden Dame. Das ist die Tochter Charlotte aus einer Breslauer Bühne war und diesen Posten jetzt gekündigt hat, seitdem sie den frischgeschiedenen alten Herrn kennt.

Seine gewesene Gattin, wie gesagt, sticht. Den Herrn Studienrat aber kann man am laum Frühlingsnachmittagen beobachten: auf einem Tennisplatz in den Höhe des Friedeberges als Partner seiner schönen Freundin. Wie ein Jüngling hüpft er über den Sand, strahlend, in weißen Beinkleidern, in gelentiger Faust das Rakett schwingend.

Das ist der Frühling, das ist der Frühling.
Das ist der Frühling von Breslau-Süd . . .

Julius Caesar.

Wie ich Kabarettist wurde

Seit acht Tagen bin ich Kabarettist. „Vortragskünstler eigener Dichtungen", wie es stolz in meinem Tarif-Einheits-Vertrag heißt. Seit acht Tagen darf ich, ohne mich einer Ueberhebung schuldig zu machen, allen Humoristen, Mimikern und Stegreifrednern „Herr Kollege" sagen. Ich zahle eine Agentenprovision von 8 Prozent, darf 15 Kilometer im Umkreis meines Etablissements nicht auftreten und habe die Direktion in Krankheitsfällen unverzüglich zu benachrichtigen.

Dörchen ich nicht weiß, ob es Sie interessieren wird, zu erfahren, auf welche Art und Weise ich Kabarettist geworden bin, möchte ich es

Wenn die Nigger heiraten

Gar viele schöne Braut- und Hochzeitssitten sind in europäischen Gebieten für immer verschwunden. Kaum daß man in Mussen noch ab und zu Gegenstände vorwahrt findet, die einstmals in holzfröhlichen Freudenzeiten im Gebrauch gestanden. Den alten Gegenständen haftet versank manch tief symbolischer Sinn und die heutige Nächternheit bei derartigen bedeutungsvollen Lebensabschnitten beweist keineswegs eine höhere Kultur oder gar etwa eine tiefere Innerlichkeit der Beteiligten.

Bei den alten Höhlenmenschen der Urzeit konnte wohl von einer Eingehe kaum die Rede sein, und gar Vermählung der beiden Geschlechter bildete sicher derbsaft der Erkarenen den ursprünglichsten Anfang. Bezeichnend hielt sich denn auch bis heute bei allerlei Naturvölkern, ohne daß wir sie kulturell besonnen allzu tief einsehen dürfen. Mit einigen Streifzügen nach dem schwarzen Erdteil möchten wir unsere Leser unterhalten.

Bei nordafrikanischen Juden spielt die fette Schöne eine ganz besondere Rolle. Nach unseren Begriffen schön sind von nun die sieben bis achtjährigen Damen; sobald sie in vorgeschrittener körperlicher Entwickelung stehen, müssen sie sich auf die Eroberung eines Gatten vorbereiten lassen. Und das geschieht besonders dadurch, daß sie systematisch bei Tag und Nacht größtmöglichste Portionen fettaufgetunker Gerichte zu essen bekommen, Dels, Dattein, Mehlspeisen. Das geht so vier bis sechs Jahre weiter, und dann bildet die junge Dame von Kopf bis Fuß so ziemlich ununterbrochen das vollendetste Bild eines fettschönen.

Die Eltern haben sich gegenseitig schon auf eine Verbindung ihrer Kinder geeinigt, wobei die beiderseitigen Besitzverhältnisse nicht die untergeordnetste Rolle spielen. Zur besonderen Hervorhebung der begehrenswerten Schönheit legt man gemischten Weibchen bunte Stoffe in scheelenhaften Farben an. Die Brautschau kann ihren Anfang nehmen. In jeden Farben schillernd, und das Gesicht mit einem hoffbaren Schleier besetzt, setzt sich die Auserwählte auf einen erhöhten Platz der Mitte. Der Vater stimmt in Anwesenheit aller Hochzeitsgäste ein peinlich genaues Verzeichnis der gesamten Mitgift auf; denn die kommende Ehe könnte vielleicht wieder in die Brüche gehen und leicht geschieden werden; dann wäre an den Brautvater eine nächste Abfindungssumme zu zahlen, und diese richtet sich selbstverständlich nach der Höhe der eingebrachten Mitgift. Größte Feierlichkeit und reichste Morgengabe sind die Grundpfeiler gegenseitiger Zuneigung. Die Heirat kann nun vor sich gehen, und wenn der junge Gatte der dicken Ehehälfte eines Tages überdrüssig wird, und reich

genug ist, die im voraus vereinbarte Abfindungssumme zu zahlen, so erreicht er glatte Scheidung dadurch, daß er vor zwei Zeugen erklärt, die Eroberne sei nicht mehr seine Frau.

Eines Tages kam der Forscher Arriens zu einem afrikanischen Stamm, der sonst in dem üblen Ruf der Menschenfresserei gestanden hatte, es waren aber ganz friedliche Leute, bei denen er auch Hochzeitsgebräuche eingehend zu studieren Gelegenheit hatte. Aus allen Tagen her war noch etwas übrig geblieben vom ursprünglich brutalen Raub der Braut, aber immerhin schon in sehr erträglichen und mehr spielhafter Form. Mit der Auserwählten wird Tag und Stunde bei räuberischen Ueberfällen verabredet. Dann kommt der Bräutigam mit mehreren seiner Freunde, schleppt die schwarze Schöne, die nach

den besten Kräften zu schreien hat, aus dem Dorfe weg, und wenn ihn nicht gerade einige eifersüchtige Konkurrenten verprügeln, gelingt ihm der süße Diebstahl ganz gut. In seinem Dorfe angekommen wird die Braut vorläufig im Hause verwahrt und von Verwandten bei Tag und Nacht längere Zeit bewacht. Als Abschreckungsmittel gegen etwa frecke Eindringlinge wird vor dem Hause tüchtig gefungen und das soll ein Zeichen erhöhter Wachsamkeit sein. Von besonderem Reiz muß dieser nächtliche Schutzgesang in der stillen Nacht der Tropen sein.

Kommt der Bräutigam mit seinem Anhang, so ist der vollen Kaufschilling erlegen, so muß er ihm eine bestimmte Zeit als Knecht zur Hand gehen. Der schwarze Galan bekommt also nicht wie bei der europäischen Kultur, den Mut der Heirat noch extra bezahlt, sondern den Brautvater gebühren die Gebühren für die Ueberlassung seiner Tochter.

Bei vielen Stämmen dürfen Frauen und Mädchen nur mit tiefverschleierten Gesicht ins Freie gehen. So haben dann weder Eltern noch Verlobtsitze Jungmänner Gelegenheit, die Sitten und Schönheit zu treffen, und es müssen andere Sitten angemandt werden, um vorher schon zu wissen, ob man sich auch eine schöne Frau zulege. Zu diesem Zwecke gemagelt man wohlliche Verwandte in das Haus des Junges jungen Weibchens ein, besser vorzüglichste Mitgift im Auge hoch genug steht. Gelingt es der Spionin schließlich, vollen Vertrauen zu gewinnen und der jungen Schwarzen auch beim Bade zu dienen, dann kann leicht geprüft werden, ob die Beschaffenheit der Auserwählten eine Verbindung wünschenswert erscheinen läßt oder nicht. Die Spionin überbringt den Ehehandbiten und seinen Eltern eine peinlich genaue Beschreibung aller körperlichen Vorzüge des jungen Mädchens, und daraufhin ist wird eine Gabe zu ihren Eltern geschickt, um damit bei den Ehemunsch auszusprechen und die Verlobung offiziell zu machen.

Auch in diesen Fällen sitzen bunte Gewänder, die in vielen Exemplaren überalnander getragen werden, einen besonderen Schmuck. Mehrere Tage dauern nun die Zeremonien, die schließlich, am fünften Tage, die Braut der Bräutigam anbringt. Dann reichen weitere ausgelebige Festmähler und vor dem achten Tage geht die Hochzeitsgesellschaft haum auseinander. In vielen Gegenden hat die junge Gattin immer noch wochenlang durch ein Tuch Kopf, Schultern und Brust zu bedecken, und bei diesen Tuch sie auf den Strohpfaden kaum treten dürfen, damit sie gerade ihren Lieg finden kann. Erst nach mehreren Wochen ist ihr gestattet, ohne Kopftuche zu erscheinen, da die gange Umgebung dann ja bereits weiß, in ihr eine verheiratete Frau respektieren zu müssen. Andere Völker, andere Sitten . . . . Ga.

20 Minuten drauhnommen. Genau eine Stunde vorher hatte ich mir ganz genau den Weg in die Garderobe gedacht. In der Herrengarderobe ist ein Fenster aus Milchglas, durch das man leider nicht in die benachbarte Damengarderobe sehen kann, ferner ein Schreibtisch und zwei Stühle, auf deren einem mein lieber Kollege, der Gymnastik Tachauer saß und sich zur Verschönerung seines Weißeren kosmetischer Mittel bediente. Auf den anderen sank ich.

Während mir Herr Tachauer erzählte, daß das Publikum heute „gut" sei, daß in der Loge rechts sehr gelacht werde, daß aber dennoch der ganze Barett zum K . . . . sei, sah ich apathisch da, mein Hals war wie ausgedörrt. Man spricht gewöhnlich von einer feuchtfröhlichen Stimmung. Ich aber stellte fest, daß meine nur feucht war.

Inzwischen hörte ich von „draußen" Stimmengewirr, Applaus, Husten, Klavier- und Geigenspiel. Gespenstische Gerüchte umdrängen sich um in meinem Kopf Tancan zu tangen. In diesem kritischen Augenblick nahte mir als Tröster und Helfer Theo Körner, dessen Name in der Geschichte des Kabaretts auch in Atomen nicht untergehen wird. Der Mann ist beleibt, daher gütig und vertrauenerweckend, und seine Kraft reichte aus, um neben seiner Laute auch mich zu stützen. Er sprach zu mir von der Pflicht zu einem Herzschlagen. Um mich für meinen Schicksalsweg zu entschädigen, gab er Bösem im meine Ohren.

„Jetzt kommen noch die beiden italienischen Duettistinnen, dann kommen Sie dran . . ."

Dann kommen ich dran . . . Tachauer stützt ein Haarnetz über seine natürliche Kopfzierde, aus der benachbarten Damengarderobe dringt ein Kichern, da betritt Willi Prager, der Heros der Berliner Kabaretts, den Ankleideraum. Er bestindet sich in großer Aufregung: Der Schlüssel zu seinem Garderobenkoffer, den er stets in der Westentasche getragen hat (den Schlüssel natürlich), ist bei einer unvorsichtigen Bewegung, die er gemacht hat, in irgend eine Oeffnung, die hier nicht näher bezeichnet werden darf, gefallen, und in den Dehus rettungslos verschwunden.

Während das ganze technische Personal „Charlottes" an der gewaltsamen Oeffnung des Kragerschen Koffers arbeitet, erscheint Körner auf der Bildfläche. Den Moment ist gekommen, wo ich mich es denen in Bestimmen nicht zumute gewesen sein, wenn unter Trommelschlag der Mann die Namen jener zu verlesen begann, die . . .

Theo Körner schritt den schmalen Gang, der zum „Streit" führt, voran. Ich folgte ihm, die Mannschreipte, aus denen ich lesen wollte, in zitternden Hände.

Ich sah noch, wie Theo den Vorhang auseinander schob, um vor die Menge zu treten. Die wurde ich die lieben Dorte vergessen, die er sprach, um das Publikum aufzuheben zu meinen Gunsten zu stimmen. Er lorbeerte alten Zeiten, von schönen Zeiten, von den Anfängen des Kabaretts, von meinen ersten und letzten Chansons. Ich stand gewührt hinter dem Vorhang, des Auftritts gemärtig.

Körner hatte seine Konference beendet.

„Bos, dittet!"

Fast mechanisch machte ich den Schritt aus meiner Dunkelheit in den blendenden Glanz der Scheinwerfer. Applaus. Ich stiftete den ersten Tropfen über meine Sitten wollen . . . .

Gott gnade mir!

So war ich Kabarettist geworden . . .

Ganz Breslau ist erfreut

Über unseren Verkauf auf

Teilzahlung

bei geringer An- und bequemer Abzahlung

Wir bemühen uns in hervorragenden Qualitäten und billigsten Preisen tonangebend zu sein und werden gekaufte Waren sofort ausgehändigt.

Wir empfehlen:

Herren-, Burschen-, Knaben-Anzüge, Covercoats, Gummimäntel usw. | Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen

Helios

Gartenstraße 36 gegenüber Konzerthaus

Helios

Gartenstraße 36 gegenüber Konzerthaus

Bürgerpark Krietern

Endstation der Linie 2 Südpark

Jeden Mittwoch: **Verkehrter Ball**

Jeden Sonntag: **Bürgerpark-Ball**

Die Original-Jazz-Band-Kapelle spielt die modernsten Schlager!

Breslauer Trichter

Ketzerberg

Dienstag Donnerstag Sonntag

Tanz u. Verkehrter Ball

Beachten Sie unsere Inserate.

Unsere Schlager!

Lucie Mk. 5.75 — Liesl Mk. 5.75 — Käthe Mk. 3.95 — Rosi Mk. 4.75

Kinder-Hüte Mk. 1.95 — Backfisch-Hüte Mk. 2.90

Bubenkopf-Hüte Mk. 3.50

Breslauer Hutfabrik Am Rathaus 16/17 Goldarbeiterseite

Filiale: Nikolaistraße 78/79, gegenüber der Elisabethkirche

DIE GRÖSSTE AUSWAHL HAT DOCH M. TICHAUER

TAGAL PIKOT mod. kleids. Form, mit Bandgarn. u. gr. Schnalle 8.50

REUSCHE-STR. 46/48

Was Ihnen bevorsteht

in nächster Zeit

sagt Ihnen das soeben in 2. Auflage erschienene Buch

Ein Blick in die Zukunft

Unabwendbare Geschehnisse in nächster Zeit, von der bekannten Wissrogin Elsbeth Ebertin.

Die schwere Erkrankung und die Lebensgefahr des Reichspräsidenten Ebert wurde in diesem Buche schon im November 1924 vorausgesagt.

Preis: broschiert 3.— per Nachnahme.

Zu beziehen durch:

Die Nachtpost von Ed Golland

Breslau, Junkernstr. 5.

Café Oderterrasse

Werderstraße, an der Universität

Intim — elegant

Täglich: Künstler-Konzert

Weine — Gute Küche — Solide Preise

Ungarisch. Graphologin

Sitzungsbestellung zu Handbesichtigung Klosterstraße 19/21, 2. Etage links.

Geschlechtskranke,

Darmkörper-, Magen- und Hautkranke finden schnelle und schmerzlose Heilung im **Spezial-Heilinstitut Joschke,** Reichstraße 12, I. am Hauptbahnhof, Telef. Objet 1924, Sprechstunden 8—1 Vor- und 2—7 Nachmittags Sonn- und Feiertags von 8—1 Uhr. Eigener ärztlicher Betreut **Lichtbehandlung.**

So sieht er aus, der gute

„Original-Bayernfunk"

Willst Du nicht bloß den hies'gen Sender, Willst Du auch lautstark andre Länder - Willst London, Zürich, Rom Du hören: Darfst Du nur „Bayernfunk" begehren!

Einröhren-Empfänger für nur **55.—** Mark mit dem Sie sämtliche europäische Stationen erreichen!

Täglich kostenlose Vorführung im Generalvertrieb für Schlesien:

Taschenlampen-Vertrieb G. m. b. H. Breslau 1 Schmiedebrücke 43

Wenn kein Händler am Ort bestellen Sie bei Ihrem Briefträger

„Die Nachtpost von Ed Golland"

Postzeitungspreisliste 1925 Seite 117

Sprechapparate! Schallplatten!

Die besten deutschen Qualitätsmarken.

Moderne Apparate mit Haube und Türen **Eiche 58.– Mk. Mahagoni 66.– Mk.**

Schrankapparate Eiche 148.– Mk. bis zu d. eleg. Salonschränken.

Koffersprechapparate 35.– Mk. **Schallplatten v. 1.90** Mk. an

Stets die neuesten Aufnahmen in Riesenauswahl! Verl. Sie Katalog! Teilzahlung gestattet. Versand nach auswärts portofrei!

Zur Messe vom 14. bis 17. Mai im Messehof.

Opitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 20, Kein Laden! unweit Gartenstr.

Elegante

Damenhüte

Wir bringen in dieser Saison außer unseren eleganten Modellhüten eine hervorragende Auswahl von Tagal Picot, mod. kleids. Form, Blumen od. Bandgarn. von 7.50 an.

Vogel & Nowack

Spezialhaus für Damenputz

Schmiedebrücke 17/18 (2. Viertel vom Ring).

Bildschöne Hüte

!Schon bei fünf Mark!

monatlichen Ratenzahlungen erhalten Sie von uns die

großen Konversations-Lexika

von **Brockhaus oder Meyer!**

Beide funkelnagelneu, in jeder Beziehung auf unerreichter Höhe stehend!

„Bildung macht frei!"!

Aber kein Gebildeter kann „Brockhaus" oder „Meyer" heutzutage mehr entbehren. Machen Sie Gebrauch von unserem heutigen äußerst vorteilhaften Angebot!

Görres-Verlag, Tauberbischofsheim.

Bestellschein.

Hiermit bestelle ich bei **Görres-Verlag Tauberbischofsheim (Baden):**

1 Brockhaus Konvers.-Lexikon, 4 Bände geb. Mk. 79.20,

1 Meyer Konvers.-Lexikon, 12 Bände geb. Bd. I Mk. 88.—

Letzterer ist sofort zu senden, die übrigen Bände sogleich nach Erscheinen zu senden von dem vom Verlag von Meyer selbst festgesetzenden Katalogpreis plus 10 Prozent Teilzahlungszuschlag. Eigentumsrecht der Buchhandlung bis zur völligen Zahlung des Betrages in Monatsraten à 5 M. vorbehalten. Erfüllungsort der Wohnort der obigen Buchhandlung.

Name und Stand: .....

Ort und Straße, Datum: .....

Titel des nichtgewünschten Lexikons durchzustreichen.

„Der Frühling"

Stets Lager in Chinacrêpe, Seide, Opale u. fertige Wäsche, Pyjama, Masken, Kostüme

Anfertigung feiner Damenwäsche nach Maß

Stoffe zur Verarbeitung werden angenommen

BRESLAU 13 11 Elsasserstr. 10

Don Juans Beichte

I.

Gewiß, ich trete das durchaus nicht ab: ich bin ein sehr früh verzierbter Mensch gewesen, und meiner „ersten Liebe goldene Zeit" fiel in ein Lebensalter, in welchem ich bestimmt noch nicht einzigen Hosenboden auf gottverfluchten Schulbänken blankgescheuert hatte.

Nur sehr bunkel entsinne ich mich an diese Episode, die zum ersten Male mich in meinem Lieben alle Himmel und Höllen der Liebe" erkennen lehrte. Eigentlich besinne ich mich nur auf den Rückschluß, auf die Schlußszene. Die sei hier wiedergegeben, mit kurzem, erläuterndem Vorspiel.

Meine Mutter war „über Land" gefahren mit uns, mit mir und meinem um drei Jahre älteren Bruder. Ich ich besmegen nicht ausstehen konnte, weil er ebenso gesittet und brav war, wie ich ein unbändiger Freschling. Wir hatten einige Tage auf der Besitzung weitläufiger Verwandten verbracht, dann kutschte mich wieder zurück. Und nun kommt das, dessen ich mich noch sehr genau entsinne.

Es war spät am Abend, es regnete ganz furchtbar. Das kächerliche Bruchsitzchen der verlorenen Strolchen nahm wieder mich nicht ber. In der Halle nahm meine Mutter von ihrer Freundin herzbewegenden Abschied. Wir aber, mein teurer Bruder und ich, standen bereits draußen auf dem Perron, hatten uns eng in eine Türnische gedrückt, umklammerten beide ein gleichliches, rosafeberne Etwas, suchten so mit unseren Leibern vor den Regenschauern zu schützen, bis der Wind von Zeit zu Zeit in unseren Winkel hineinpreßte. Und abwechselnd küßten wir das Mädchelchen, das blonde, knapp sechsjährige Hanne-Lore, pflücklich rasche, spitze, ungeschickte Dumme-Jungens-Küsse von ihrem niedlichen roten Mäulchen. Und raunten ihr heiße Liebesworte zu . . .

Mein Bruder: „Nicht wahr, Hannelore, Du bist doch meine Braut?! Wenn ich groß bin, heirate ich Dich!" — Und er küßte sie — — Dann ich: „Du wirst doch nicht, Hannelore?!! Ludwig ist ein oller Duffel! Nein, Du bist meine Braut! Mich wirst Du heiraten, keinen anderen!" Und indem ich meinem Bruder einen raschen Kaiserkopf verpfeife, küßte ich sie schnell, dreimal hintereinander. Dann war mein Bruder wieder an der Reihe.

Einige Tage später, wir waren längst wieder zu Hause, gerieten wir, die wir mitunter eifersüchtig aufeinander waren, in ein lebhaftes Wortgefecht, das damit endete, daß ich meinen Bruder — diese Memme! acht Jahre war er schon alt und ich noch nicht ganz fünf!! — jämmerlich verdroch.

Dieser Szene hatte mein Vater zugesehen. Weil danon entfernt, uns wegen unserer Prügeleien zu bestrafen, lobte er mich ob meines Mutes und meiner Kraft. Ein guter Soldat würde ich mal werden, meinte er. Remtlent, wie ich nun schon mal war, entgegnete ich prompt: „Ausgeschlossen!! Räuberhauptmann werde ich!"

Leider habe ich nicht Wort gehalten. Statt ein Rinaldini, ein Schinderhannes zu werden, ward ich Unglücksmurm — Literat . . . . .

II.

Hoch oben im fünften Stock einer obskuren Nebenstraße des legendenumsponnenen Boul' Mich!! Voller Fiebertraut ist die winzig kleine Bohème-Bude, lang auf dem Bett-Bette liege ich, und meine Geliebte sitzt in der Fensterbank, ihre Beine unterm Kinn, spielt weltvergessene Weisen, schaut sie hinaus in die Nacht von Paris. So glücklich bin ich, so leicht, so frei und so reich, trotzdem ich ärmer bin, als je nur ein Bohemien, der in einer Dachkammer am Montparnasse hungerte um seine Kunst. Und die weichen, schlanken Hände meiner Liebsten wühlen in meinem Haar, und ihr Mund flüstert an meinem Ohr die uralten, und doch immer wieder so berauschend neuen und süßen Worte der Liebe.

So glücklich bin ich . . . so reich . . .

Bis dann jener schlimme Abend kam, da ich mich vergaffte in das Zigeunerinnengesicht Louison's, der Zeichnerin. Da ich Arlette, die mich zärtlich an unsere große Liebe mahnte, wild und brutal ins Gesicht stieß, daß ich sie nicht mehr, weil sein könne, und nimmer. Da ich von Künstlerdust und individueller Freiheit faselte, nicht sparte mit müssen und wilden Redensarten, die sie wimmernd zusammensank zu meinen Füßen.

In jener Nacht kehrte ich nicht zurück in unser kleines Nest, blieb mit den Kameraden zusammen und soff, soff, soff. Ging zu ihr am nächsten Tage, in Louison's Atelier. Und blieb bei ihr, trotzdem ich sehr bald erkannt hatte, daß sie dumm war wie eine Gans und hüßlich wie eine Wachspuppe, daß sie nicht wert war, Arlette die Schuhbänder zu lösen. Nichts hatte sie, als ihre wilde Zigeunerinnenschönheit. Und die trug nur allzu unverschämt.

Und dennoch blieb ich mit ihr zusammen. Und alle Tage, alle Abende pinein in die Kneipen, gegrölt, gesungen, getanzt, getrunken. Absinth und wieder Absinth.

Dann kam der Brief von Arlette. Sie beschwor mich, sofort zurückzukehren, beschwor mich bei unserer Liebe, drohte, daß sie sich ein Leid antun würde, kämme ich nicht zu ihr an diesem Abend.

Louison sah mir diesen Brief, hatte ihn abgefangen frühmorgens, sah ihn mir gegen Mittagszeit, als ich trunken war und mein Gewissen längst nicht mehr mächtig. Weiter trank ich mit ihr und den Kameraden . . .

Und dann am andern Morgen das Erwachen. Wieder der Brief, den ich nun erst bewußt zu lesen imstande war, die frivolen Redensarten der zynischen Louison, die häßliche Szene mit ihr. Und dann, dann lief ich wie ein Gehetzter durch die Straßen. Zu ihr, zu ihr. Wie noch so meinem Boten hatte ich Arlette so gehetzt, als ich jener schrecklichen Stunde, da ich wie ein Irrsinniger durch Paris stürmte.

Doch ich kam zu spät, viel zu spät. Sie lag auf unserem Bette, mein Blut zwischen den Fingern, häßlich, entsetzlich aufgequollen, blaufschwarz am ganzen Körper, seit Stunden schon tot . . .

Zyankali . . . . . .

III.

Dieses Lachen — ja! — wie ich dieses Lachen hasse, das klingt wie feiner Glöckchen silbernes Geläut, durch deren Pausen aber es zischt wie giftiger Schlangen wutschwangerer Geifer. Ich hasse dieses Lachen, das mich verzeiht, das mir nicht Ruhe gönnt, noch ich auch tot.

Und ich hasse die Frau, die mit vor Jahren dieses Lachen ins bleiche Gesicht schleuderte. Damals, als ich Abschied nahm von Ihr, als wir einander gegenüberstanden. Haß in den Augen und blutig morbende Vernichtungslust in den krampfhaft verzerrten Gesichtszügen. Damals, als ich glaubte, sie würde mir unterringen wie eine Tigerkatze, würde ihre weißen Zähne in meine Kehle schlagen, daß ich verröcheln müsse unter ihrem scharfen Biß.

Damals lachte sie dieses Lachen, hell und silbrig perlend: „Geh, Du, ich halte Dich nicht! Narr, Du kannst ja doch nimmer von mir los — — —"

Ich ging, taumelnd wie ein Trunkener. Schrill ward ihr Lachen da, gellend und voller Hohn. Nein! Keine Spur der Qual dieses rohen Wüstlieses stirbt in ihm, sie lachte, lachte, so wie nur eine Teufelin lachen kann, höhnisch — verächtlich, und auch voller Haß . . .

Ich entlief. Der Tiergarten nahm mich auf, still und stiller ward es um mich her. Doch immer noch klang mir ihr Lachen in den Ohren Satanellas Lachen . . . . Vampyrs.

So war es, so allein: ein Vampyr war sie, hatte mir das Blut gesaugt und alle Lebenskraft. Dennoch fand ich den Mut, mich freizumachen von ihr, mein Leben zu lösen von dem ihren. Fand den Mut, nachdem ich durch Jahre im Höllenbanne — ach nein! —; in der Hölle geweilt, sich mein Körper, meine Seele voll und voll gesogen hatten an all den wusigen Gisten. Fand den Mut, fand auch die Kraft. Doch das Lachen des Lachen des Vampyrs, ich werd es nicht los aus den heutigen Tag.

Und schlimme Jahre folgten dieser Abschiedsstunde, Jahre eines wüsten, unstäten Lebens. Da ich trank, nicht um den Genuß des Weines, sondern wegen der Qual des Nicht-Vergessen-Könnens, da ich die Weiber hätte, nicht weil ich sie liebte, sondern weil ich sie verachtete. Da die gynische Grimasse des Wüstlings sich tiefer und tiefer einfraß in meine Gesichtszüge, da ich mich flüchtete von einem Abenteuer in das andere, das große Vergessen suchend . . .

Und dennoch war es immer und ewig dieselbe Qual. Wie oft hockte ich nächtens verloren in einem Winkel, umgeben von meinen Saufkumpanen, die sich sinnlos betrunken am Boden stellten, selbstmoch und klar trotz all' des Vorausgegangenen. Und in meinen Ohren klang, giftig und voller Haß, Satanellas höhnisches Lachen . . . .

Manchmal auch in solchen Augenblicken, da die Qual unerträglich wurde, schwang die gemarterte Seele sich zu den Sternen empor. Und da geschah es dieweilen, daß ihr eine fremden, unbekannten Seele begegnete, die wohl auch den Dornenkranz trug. Aber auch die Blüten der Hoffnung . . .

IV.

Längst gestorben sind nun all die wilden Leidenschaften, und meine Seele bebet wohlig sich im stillen Meer des wunschlosen Glückes.

Neig' Dein Ohr zu mir her, Du meine Freundin, sag mich Dir zum millionsten Male sagen, daß ich Dich liebe, daß ich Dich liebte vom Anbeginn an. Wieso? es mir, Schwester-Seele, wohl nur ich weiß und wird in dem Leben, das nun hinter mir liegt. Trieb es so, wie tausend, hunderttausend andere Männer auch es treiben.

Schmähe sie nicht barum, Du meine Freundin! Sieh: wir alle sind Suchende nur und ewig Suchende. Wir suchen die Seele nur und sie allein, doch immer wieder und wieder scheitert uns der Geist in bittere Fesseln. Und wir wandern, ruheloss wie Moewen, von Weib zu Weib, und ewig enttäuscht uns der Leib, denn die Seele fehlt. Die Seele, die wir alle suchen, die Schwesterseele, noch nur wir alle hungern und dürsten, und die doch wenige nur finden, ach, Freundin, so wenige.

Dürfen wir verachten die, die immer und ewig auf der Suche bleiben, die schließlich ihre große Sehnsucht verbergen im dunkelsten Winkel ihres Herzens, die endlich gar keine Seele mehr suchen beim Weib, und sei es auch im Rauschs?! . . .

Nein, Du meine Freundin, wir Glücklichen haben kein Recht zu urteilen, zu verurteilen.

Leise wiegt unser Boot sich auf den zärtlichen Wellen der Ufer. Nacht ist um uns, sternenklare Nacht. Wenn ich das Ruder habe, fallen silberne Perlen in die schwarze Flut. Lichtfetzen zittern über das Wasser dahin, und dieweilen gleitet ein anderes Boot lautlos an uns vorbei.

In der Ferne hinter den blühenden Büschen hört all schluchzt einer Geige schwermütig Lied.

Und mir haßlen uns bei den Händen, sprechen kein Wort, sehen uns auch nicht an, wir sind eins. Du und ich, eines sind wir, da wir uns fanden.

Oft hab uns nicht harte Worte sogen über das Unglück derer, die Sucher bleiben ihr Leben lang.

Nun ist der Mond aufgegangen, und still schwimmt unser Boot im silbernen Licht. Wir gleiten mit fast in das Dunkel, dem unser heißer Sehnsucht flammend entgegenbrennt . . . . .

Hör was die Geige singt:

Ma mère, ma soeur, ma merrveilleuse,
Allons! Cherchons notre paradis;
Le vagabond et la vagabondeuse
Nous sommes heureux; nous sommes maudits . . .

Verfluchte, mein Freundin, wir sind nicht verflucht, die einsam wandern müssen ihre Weg. Die Einsamkeit taugt nicht für uns Menschen, selbst ein Nietzsche, der große Einsiedler, schluchzte weich: „O, wie einsam bin ich doch . . ."

Wir wollen zusammen gleiten durch das silberne Licht — — —

Frank Nielsen.

Ballade vom verlorenen Sohn

(Im Moritatenton zu singen!)

Hört, schauerlich ist die Geschichte,
Die ich jetzt erzählen will.
Glauben dürft Ihr dem Berichte,
Schwieg ich auch vor Schmergen lieber still.

Friedrich hieß er und war keusch und edel,
Auch im Lieben so ziemlich nett,
Scherte niemals nicht sich um die Mädel,
Und um gehn Uhr ging er schon zu Bett.

Seine Träume waren ruhig, züchtig.
Die Examen machte stets er glatt.
Aber — ach! — kein Wunsch ist nicht so tüchtig.
Daß ihn nicht der Satan 'mal beim Wickel hat.

Im Lokal „Zur blauen Stall-Laterne"
Lernt' er kennen eine fesche Maid.
Und er hatte bald fee — — ach! — so gerne.
Und sie küßte ihn in seiner Trunkenheit.

Schmählich lah er bald dann sich verlassen.
Treulos mark sie ihm, weil er kein Geld besaß.
Ja der ersten Zeit ließ sie er gar nicht fassen,
Daß das Weibsstück ihn so schnell vergaß.

Und dann suchte er im Suff Vergessen
Von der Liebe bitterstem Leid.
Langsam her sich auch durch Unstreffen,
Doch nimmer fand er wieder seine Ruhigkeit.

Denn nun hatten es dem leichten Knaben
Letzte Mädchen schrecklich angetan,
Doch vergingen sie für ihre Liebe milde Gaben,
Und der Schlingel gab sein ganzes Geld daran.

Wie er dann dem Vater hat geschrieben,
Daß er nimmermehr studieren könnt,
Weil ihm nicht 'ne Rentenmark geblieben,
Und auch nichts, was man Verschuldete kennt.

Hat der alte Mann die Hand von ihm gezogen,
Gab dem Wüstling seinen schlimmsten Fluch;
Lange stand der Jüngling an der Donau Wogen,
Doch erschient sich nicht; die Wellen gingen so schon hoch genug.

Kehrt' zurück ins Leben, wo er's sah, da faßt' er's,
Letzte sonder Scham ob seiner bösen Tat . . .
Aber hörst, schrecklich ist der Fluch des Vaters:
Er ging hin und ward . . . mondäner Literat . . .

Heinz Herbert.

Ist das nicht genial?! Man kann sich sehr wohl denken, daß solch ein Täschchen schon manchen Skandal verhindert hat. Und auch die als Beispiel angeführte junge Dame kann sich ihrer von keinem Mißgünstigen angezweifelten Tugend freuen, solange noch das Lämpchen glüht . . .

III.

Der Sonnen- oder Regenschirm ist ein Instrument, das nur selten seiner Bestimmung gemäß verwendet wird. Denn wenn es zu regnen beginnt, haben die meisten Frauen ihren Schirm zu Hause gelassen, und bei glühendem Sonnenbrand spannt eine schöne Dame ihren Schirm wohl auf, trägt ihn aber dann lässig über die Schulter gelehnt, meist so, daß die sengenden Strahlen ungehindert ihren Teint braun färben können. So daß ihr jeder ohne weiteres glaubt, sie sei am Lido, in Nizza oder doch wenigstens im Riesengebirge gewesen.

Trotz des steten Wandels der Mode hat der Schirm merkwürdigerweise seit Jahrzehnten seine Gestalt unverändert bewahrt. Nur Neuheiten wollen wir es, die von Zeit zu Zeit wechseln. Man bevorzugte bald Schirme mit hellgebleichten Seidenbezügen, dann waren es wieder glatte Stoffe, die beliebt waren, dann griff toben sich ungeduldig wieder zu Extravaganzen aus. Man sieht bald ausgestopfte Kakadus, bald Buddhafatuen, bald allerlei kunstvoll gedrechselte Tiere und Tierköpfe: Frösche, Bulldoggen, Hasen, Eulen, zum Sprunge geduckte Tiger. Und nun endlich ist ein genialer Kopf auf den Einfall gekommen, daß man den Schirm noch zu einem Zweck benutzen kann, an den vorher nie jemand gedacht hat. Die langweilig war solch ein aufgespannter Schirm! Man sah immer die gleiche glatte oder gemusterte Fläche, man besand sich unter dem Schirm wie in einem Zelt, das beengte und den Blick ins Weite hinderte. So ein aufgespannter Schirm schafft eine Atmosphäre der Einsamkeit. Man ist unter seinem Dach der Welt entrückt, und ich kann mir denken, daß es sensible Frauen gibt, die sich verlassen fühlen, wenn sie die schützende Seidenhülle über ihrem Haupt erblicken. Ein Gefühl, das durch Regenwetter noch verstärkt wird.

So ist es wohl einer Pariser Schauspielerin ergangen, denn um diesen beängstigenden Eindruck zu bannen, brachte sie an der Innenfläche des aufgespannten Schirmes das Bild ihres Geliebten an. Diese Idee wurde bald nachgeahmt, und augenblicklich gilt es in Paris totschick, solche Bilderschirme zu tragen. Ich finde diese Sitte ganz reizend. Es bleibt dem subjektiven Empfinden der Trägerin überlassen, das Bild nach Belieben zu wechseln, so daß jede Einsamkeit vermieden wird. Oder sie kann dem einen Bilde immer andere hinzufügen, und sich so ein kleines Museum angenehmer Erinnerungen schaffen. Es kommt hinzu, daß ein solcher Schirm, je länger er im Gebrauch ist, desto mehr an Wert gewinnt. Im Gegensatz zu andern Schirmen. Auch wird solch ein Bilderschirm nicht so leicht der Vergeßlichkeit seiner Besitzerin zum Opfer fallen. Jedenfalls: wenn diese Mode, wie zu erwarten steht, an Ausbreitung gewinnt, so haben die Schirmfabrikanten böse Tage vor sich. Man darf neugierig sein, wie sie sich vor dieser in Aussicht stehenden schlechten Konjunktur selbst beschirmen werden . . .

IV.

Aber das Wichtigste und Phänomenalste habe ich mit bis zum Schluß aufbewahrt.

Man sollte meinen, daß unsere einfachen und doch so unentbehrlichen Schnupftücher keiner Verbesserung mehr fähig wären. Sie sind ja nach der Vermögenslage ihres Besitzers aus Leinen, aus Batist, aus Seide, sie haben oft ein mehr oder minder kostbares Monogramm, sie sind hin und wieder mit Spitzen verziert, ganz glatt weiß oder farbig oder auch am Rande gemustert; Gott, die Mode hat sich mit dem Schnupftuch eigentlich recht wenig beschäftigt. Es gibt Snobs, die zu jedem Wetter, zu jeder Gemütsstimmung einen anderen Schlips tragen, die aber beim Schnupftuch nur auf seine blütenweiße Reinheit achten und auf sonst nichts.

Da sah ich in der Auslage eines hiesigen Wäschegeschäfts etwas, das mich in Ehrfurcht erschauern ließ. In eine gierliche Schachtel gebettet, spinnwebdünne blaßblaue Seidentüchlein, nicht zu einem halben Dutzend vereint, wie es sonst Brauch ist, sondern ausgerechnet 7 Stück. Diese Zahl war aber nicht willkürlich, sondern auf jedem dieser Tüchlein war ein anderer Wochentag aufgestickt. Sonntag, Montag, Dienstag und so fort. Ist das nicht der Gipfel aller Genialität?! Wer auf diesen Gedanken kam, wahrlich, er verdiente, daß ihm ein Monument errichtet wird im schönsten Teile seiner Vaterstadt. Hat er doch für Hygiene, für Sauberkeit, für Volksgesundheit mehr getan als alle Volkswirtschaftler und Mediziner mit den ausgeklügeltsten Plänen. Es ist nur ein Schritt, daß auch alle anderen Wäschestücke derartig ausgestattet werden. So wird auch der Ärgste Schmutzfink zur Sauberkeit erzogen.

Wie eingehend kennt der Mann, der auf diese Idee kam, die Volksseele. Er wußte: wenn alle Ermahnungen und Predigten zur Sauberkeit nichts helfen, so packe ich die Leute eben bei der Eitelkeit.

Dieser noch unbekannte „Erfinder", der neben Röntgen, Zeppelin, Edison mit zu den größten Wohltätern der Menschheit gehört, wird, wenn seine Idee nur allgemein verwertet wird, darauf Anspruch erheben können, daß sein Name der Vergessenheit entrissen wird. Mit seiner Erfindung bricht eine neue glückliche Ära an für unser deutsches Volk im allgemeinen und für die Wäschefabrikanten und Waschfrauen im besonderen! . . .

M. Silmann.

Victoria Theater Ring 2297 — **8 Uhr** Täglich — Gastspiel Elfriede **Mertens**

Personen unter 18 Jahre keinen Zutritt.

So'n Luderchen

Kriminal-Groteske 3 Akte

Eintritt 50 Pf. bis 3 M. Orchest.-S.

Presse-Stimmen:

Elfriede Mertens hat Erika Glässner längst überflügelt — Sie ist ein Spielzeug raffinierter Konstruktion — zieht sich geschmackvoll an und aus — eine „Note" für sich! 2764

Spielplan der Breslauer Theater

Stadt-Theater
Telefon R. 1254 u. 6815.
Donnerstag 7½ Uhr: „Figaros Hochzeit".
Freitag 7½ Uhr: „Die Fledermaus".
Sonnabend 7½ Uhr: Neu einstudiert: „Margarethe" (Faust)
Sonntag 6 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg".

Lobe-Theater
Telefon R. 6774.
Donnerstag und Freitag 8 Uhr: „Die Sündflut".
Sonnabend 8 Uhr: Erstaufführung: „Das Tal des Lebens".
Sonntag 8 Uhr: „Das Tal des Lebens".

Thalia-Theater
Telefon R. 6700.
Täglich bis Sonntag, 8 Uhr: „Der wahre Jakob".
Sonntag 3½ Uhr: Keine Vorstellung.

Schauspielhaus
Telefon R. 2545.
Donnerstag 8 Uhr: „Die Geliebte Sr. Hoheit".
Freitag 8 Uhr: „Gräfin Mariza."
Sonnabend 8 Uhr: „Die Geliebte Sr. Hoheit".
Sonntag 3½ Uhr: „Die lustige Witwe".
Sonntag 8 Uhr. Die Geliebte Sr. Hoheit".

Liebich-Theater
Täglich 8 Uhr: Das große Mai-Programm.

Viktoria-Theater
Telefon R. 2297.
Täglich 8 Uhr: Gastspiel Elfriede Mertens: „So'n Luderchen".

Rückforth - Weinstuben.
Reichhaltige Mittag- und Abendkarte.
Breslau, Gartenstraße 66/70. Fernruf R. 1490.
Geschäftsleitung Albert Gernoll.
Feinste Küchenerzeugnisse.
Lieferung auch außer Haus. Alle Feinkostgerichte der Jahreszeit. Lieferung auch außer Haus.
Täglich: Frische engl. u. holländische Austern, lebende Hummern, echt russ. Kaviar lebende Gebirgs-Forellen usw.
Solide Preise. Allseitig gerühmte Küche. Prompte Bedienung.

Schauspielhaus
Operettenbühne. F. R. 2546
Messe-Spielplan!
Donnerstag, Sonnabend und Sonntag 8 Uhr:
(in neuer Ausstattung)
Die Geliebte Sr. Hoheit
Freitag 8 Uhr:
Zum 99. Male:
Gräfin Mariza
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Die lustige Witwe
Montag 8 Uhr:
Zum 100. Male
Gräfin Mariza
Dienstag u. tägl. 8 Uhr:
(in neuer Ausstattung)
Die Geliebte Sr. Hoheit

Liebich-Theater
Täglich 8 Uhr:
Gastspiel
Wilhelm Hartstein!
Dienstmann Nr. 48
1 Stunde ununterbrochene Lachstürme!!!
und 7145
das internationale Varieté-Programm.
Bedeut. ermäß. Sommerpreise von 0.50 M. an.

Liebich's Tanzpalast
Täglich zum 5-Uhr-Tee und abends 8 Uhr:
Das große Tanzprogramm!
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend u. Sonntag:
Gesellschaftstanz!
Tanzsport-Kapelle Seyfert. 7146
Das Gute aus Küche u. Keller.!

Erfinder sparen Geld,
wenn sie Patentsache mit wertv. Aufkl. gratis verl. vom Patent-Büro Alfred Schroeder, Berlin W62

Regina-Weinstuben
Vorwerksgasse 3/5, an der Junkernstraße neben Kibling
Telefon Rg. 6882
Aus der
Weinkarte:

Jahrg.	Sorte	½ Flasche o. Steuer
1922	Jhringer Thorgasse	1.60
1918	Ungeltener Unterer Darlach Cresz. Winzerverein	2.75
1922	Deidesheimer Hochstück Cresz Winzerverein	3.00
1922	Liebfraumilch	3.50
1921	Borkenheimer Dom. Natur Cresz. W. Schmit	3.75
	Französische Rotweine, ab	2.50
	Fettaüß-Dessertwein, ½ Ltr.	1.60
	Alt. Malaga 3.25, Tarragona	2.75
1922	Haut Sauternes	3.50
	Sekt Parrier extra Dry	4.50
	Sekt Hausmarke	5.00

Bei Bezügen außer Haus Sonderpreise!
Erstkl. billige Küche
Künstler-Konzert
Stimmung!

Rote Mühle
Täglich:
2 Hildegards 2 Godwana
Kapelle Langer
5960

Urgemütlich wie immer
Kaffer's Weinstube
Karlstraße 3
dicht an der Schweidnitzerstraße
Am Klavier Breslaus größte Stimmungs-Kanone

Neu Übernommen!
Park-Café u. Konditorei
(früher Fürstengarten, Scheitnig)
Parkstraße 35.
Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag:
TANZ
der guten Gesellschaft
Jazz-Band-Kapelle
An den übrigen Tagen ab 3 Uhr
Kaffee-Frei-Konzert

Großbötzow Weingut
Inh.: Wm. Brunkl. Tel. Ohle 4084.
Täglich **5 Uhr-Tee** mit der Stimmungs-Kapelle bei freiem Eintritt!

Kabarett
Kaiserkrone
Gastspiel
Lachpillen-Wolf
und das grosse Maiprogramm.

Sommer-Hüte
Linon-Formen
Strohhut-, Filzhut-Fabrik
Oskar Garn
Ring
Am Rathaus 10
eine Treppe
geradeüber d. Stockgasse.

Extra-Angebot
Käse
9 Pfd. Edamer Art 4.25
per Nachnahme franko
Käse Gerndt
Nortorf a. H.

Alt-Photos
neu, sehr interessant, 9×14, 1 Serien zu 3.— u. 5.— M. 20 verschiedene 6.— Mk. Voreinsendg. oder Nachn.
Maack, Abtlg. 8
Berlin 29
Wildhalb Alexistr. 13.

Amor und Psyche
mit 22 r. Bild. geb. 3.— Mark
Meyer-Graefe, Entwicklungsgesch. d. Malerei, Mk. 12.—, Ein indisch. Liebesgaukler. Erlebn. e. Schiffsarzt. 3.50, Wien. Frauenschönheit. 50 monb. Alt-Phot., herr. Sujets Mk. 8.—, 20 Stck. Mk. 4.—, Franko gegen Voreinsend. Eos-Verlag Wien 18, Sternwartestr. 18

Pickelnu. Mitesser
in drei Tagen geheilt mit
Persia-Crème
1 Packung franko 4 Mk. Bei Nichtgefallen Geld zurück. „Beeme G.m.b.H." Stuttgart a 70, Weimarstr. 42.

Luna - Park
Direktion: Johannes Lampner.
Jeden Dienstag: **Verkehrter Ball.**
Im Vergnügungspark
Jeden Sonntag: Die neuen Attraktionen mit Gartenkonzert.
Inh. Gebr. Oertel.

Kurgarten
Kleinburg 5035
Kürassierstr. 12/18. Bes. C. A. Seiffert
Heute, sowie jeden Donnerstag:
Vornehmer
Kurgarten-Ball

Preußischer Hof
Oswitz
Gemütliche Tanzunterhaltungen
finden von heute an jeden
Montag, Donnerstag u. Sonntag statt.
Jeden Sonnabend:
Erstklass. Vereinsvergnügungen
Es ladet ergebenst ein: Soblick

Ring 3114 **Wilhelmshafen** Ring 3114
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Tanz
Dampferfahrt ab 2 Uhr, Kaiserbrücke. Ueberfähre von Ottwitz nach Wilhelmshafen vorhanden.

Wer? Wo? Wie? Was?
Nur im
Oderschloß, Ritterpl. 8
Wein-, Mokka- und Likörstuben
Stimmungsmusik
Nette Bedienung
Geschw. Lee Ww. aus Rybnik
Treffpunkt der Oberschlesier

Sänger- und Burlesken-Gesellschaft
in der
Singspiel-Halle
Oberbayern
Täglich 8 Uhr Einlaß 7 Uhr
Neu für Breslau
Ermäßigte Preise!

Union-Weinhaus
Schweidnitzer Stadtgraben 9
Seit 25 Jahren bestehendes und allseitig bekanntes
Wein-Restaurant
Gute Küche - Dezente Musik
Weiße Stühlchen-Bar
Inhaber: WILLY NEUMANN
Telefon Ring 1407

Treffpunkt der Messebesucher!
Kahl's Weinstuben
Kleine Groschengasse 40, an der Schweidnitzer Straße
Fernsprecher 40 351
Erstklassige Weine Gute Küche
An der Bar: Messebetrieb
Stimmungsmusik

Neu übernommen! Neu übernommen!
Bischofstraße 6
Weinhandlung ★ Weinstuben
(früher „Fleck's" Weinstuben)
Schoppen-Weine ★ Schultheiss-Biere
Fernsprecher Ohle 553 :-: I. V.: Georg Schenkelberg

Trocadero-Weinhaus
Neue Gasse 2 Tel. O. 4207
Qualitätsweine und hervorragend gute Küche
Preise konkurrenzlos billig!
Bols-Liköre
Trocadero-Gärtchen
Stimmungsmusik Hans Malerski
Inh. W. Koschin.

Messebetrieb! Messebetrieb!
Rennen
müssen Sie nach dem
Derby-Büfett
Sonnenstraße 33
Wein ★ Bier ★ Liköre
Amerikan Bar Ohle 2574 Stimmung / Musik

Raucht die vielverlangten **Livadia-Zigaretten** überall zu haben

Cigarettenfabrik **„Livadia"** Breslau 1 Reuschestraße 14 Gegr. 1894.